

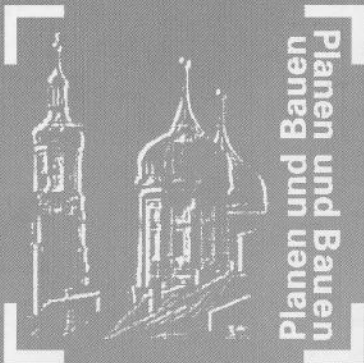


Stadt
Augsburg



Tag des offenen Denkmals

2001



Planen und Bauen
neuen

THEATER ALS KULTUR-DENKMAL

Als Kind besaß ich einen kleinen Kuchkasten, dessen Bilder alle aus einem alten Buch ausgeschnitten waren; jenes Bild zeigte ein gotisches Gebäude, ein Kloster oder eine Kirche, und davor standen kunstvoll gehauene Springbrunnen.

Bei jedem aber las man darunter den Namen der Stadt, und er hieß bei ihnen allen:

Augsburg

Wie oft habe ich diese Bilder betrachtet und bin in Gedanken in sie hineingeschlüpfte, nie aber konnte ich doch recht erfahren, was wohl hinter der Straßenecke zu sehen war. Und jetzt jetzt stand ich ja mitten in der Wirklichkeit dieser Bilder ich war in Augsburg!

Je länger ich sie betrachtete, die alten Häuser mit den bunten Bildern an den Wänden, die gezackten Giebel, die alten Kirchen und die Bildsäulen der Springbrunnen, desto mehr erschien mir alles als eine einzige Zauberei.

Hans Christian Andersen (1805-1875)

Aus: *Eines Dichters Basar*

Seit dem Inkrafttreten des bayerischen Denkmalschutzgesetzes 1973 wird nach dessen weiter hinausreichendem Auftrag eine Denkmalliste geführt.

In diesem Verzeichnis sind nach Begutachtung durch das Bayerische Landesamt für Denkmalpflege „von Menschen geschaffene Sachen aus vergangener Zeit, deren Erhaltung wegen ihrer geschichtlichen, künstlerischen, städtebaulichen, wissenschaftlichen oder volkskundlichen Bedeutung im Interesse der Allgemeinheit liegt“, als Denkmäler einzutragen.

Damit wird das bestehende Denkmalschutzgesetz über die auf reine „Stofflichkeit“ der (bis zu diesem Zeitpunkt dreistufig klassierten) Bauwerke in einen moderneren Begriff hineinverschoben, nämlich der Frage nach der „Idee“, welche in der jeweiligen „Sache“ Gestalt und Umformung fand und somit ihre Schutzwürdigkeit begründet.

Somit sind die einzelnen –entsprechend den Richtlinien der Denkmalpflege- aufgelisteten Objekte gleichrangig zu schützen und zu erhalten, möglicherweise „als verkürzte, verblaßte Wirklichkeit (...) aber immer Wirklichkeit.“ (Georg Dehio, Kunsthistoriker, um 1900)

Nun ist die Stadt Augsburg, trotz der verheerenden Verwüstungen und großen Verluste, besonders in den letzten Kriegsjahren immer noch reich an kulturellen Schätzen aus dem großen Erbe ihrer 2000-jährigen Vergangenheit.

Zahlreiche öffentliche und unzählige private Initiativen tragen in immer größerem Ausmaß dazu bei, den verblasenden Glanz vergangener Epochen nicht nur an der Oberfläche zu polieren, sondern vor allem jene gemeinte Verkürzung in die Zukunft aufzuheben, indem historische Gebäude in der Tradition ihrer Planung, im Geist ihrer ehemaligen Bewohner oder einer zeitweise entsprechenden und überlieferten Nutzung mit neuem, jungem, kulturellem Leben erfüllt werden.

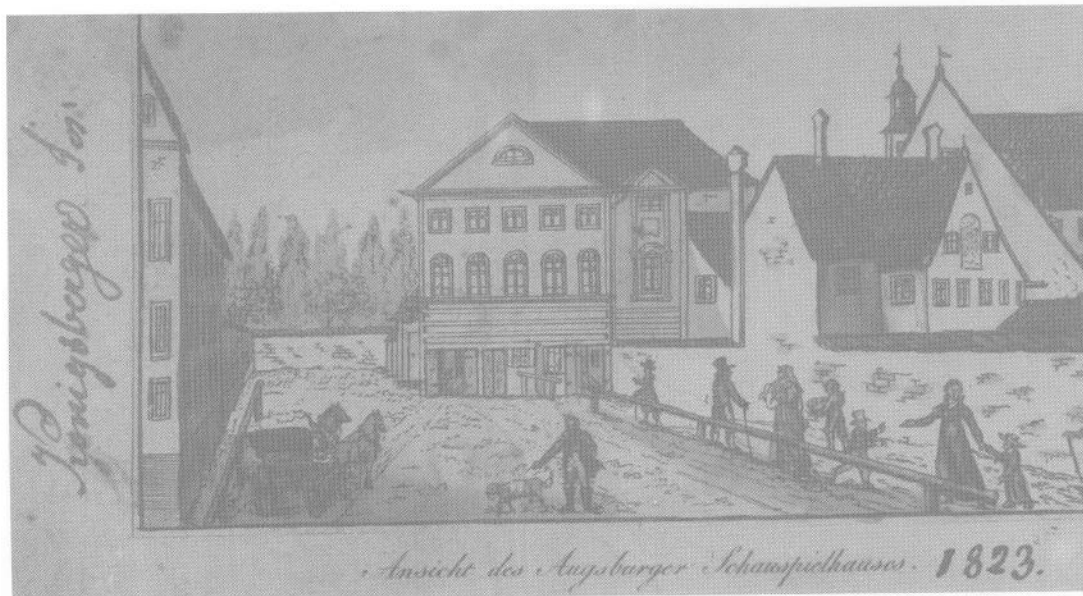
Zum „Tag des offenen Denkmals“ am 9. September 2001 in Augsburg werden nun wiederum ausgewählte Denkmäler vorgestellt und dem interessierten Bürger durch die Stadt Augsburg zugänglich gemacht.

Dabei handelt es sich um die in jüngster Zeit sanierten städtischen Theaterspielstätten und weitere mit öffentlichen Mitteln geförderte, in finanziellem und ideellem Engagement privat beispielhaft wiederhergestellte oder neubelebte Kleinkunsthäuser und kulturelle Einrichtungen. In einem Miteinander der Aktivitäten auch und gerade am „Tag des offenen Denkmals“ - lassen sie Augsburgs große Tradition als Stadt und Förderin der Künste wieder lebendig aufstrahlen.

In der individuellen Historie dieser Gebäude, in ihren einzelnen und oft verbundenen Schicksalen spiegeln sich Stolz, Größe und Bedeutung der einstigen Freien Reichsstadt und ihre wechselvolle Stadtgeschichte in singular ablesbaren Schichten vergangener Wirklichkeit, im Auf und Ab historischer und individueller Geschicke, wie die Türme der alten Wehranlagen im Wasser der Lechkanäle der Augsburger Altstadt.

Zeitläufe, Epochen, Kunststile, Moden, Ideologien, neu aufkeimende Ideen und deren nicht selten restriktive, weil gerade einflußreicheren Gegenströmungen lassen sich anhand einzelner Gebäude, Kunstwerke, technischer Errungenschaften oder Alltagsregelungen detailliert „begreifen“ und machen mosaikhafte das Gesamtpanorama der Stadt in unserer Gegenwart erfassbar.

So kommt Verdecktes, Vergangenes, fast Vergessenes in Erinnerung und die Erkenntnis, daß hinter Begriffen – wie alltäglich gebrauchten Straßennamen- die „modernen“ Menschen von damals stehen, deren Zukunft unsere Gegenwart abbildet und deren Mit- und Gegeneinander unser gegenwärtiges Umfeld, so wie unsere Gegenwart das Erbe heutiger Zeit sein wird.



AUGSBURGER STADTTHEATER



Geschichte

Die Freie Reichsstadt Augsburg hatte schon immer eine vielgerühmte Theatertradition.

Bereits um 1450 entstand hier die erste deutsche Meistersingschule. Diese „Augsburger Meistersinger Gesellschaft“, lange die bedeutendste Sängervereinigung nach Nürnberg, ging schon bald zur Schauspielkunst über und bot in Kirchen, Gasthöfen, Zunfthäusern und -stuben „die Geistlich-Christaufbaulichen und mit schöner Musik unterspickten Betrachtungsstück“ dar. Das erste urkundlich gesicherte Datum für den hiesigen Meistergesang ist interessanterweise eine Eingabe von 1534 an Pfleger und Rat der Stadt mit der Bitte um Erlaubnis zur Wiederaufnahme der Kunstausübung im Sinne der Reformation, nämlich streng im Sinne der Bibel. Aus den Jahren 1535-1614 sind 262 Meistersinger namentlich überliefert, ebenso die „Schulordnung“ mit „Tabulatur“ – Konzertregelung und Regeln von Liedaufbau und Vortrag – und das „Gemerck-Buch“ mit den Singschulen ab 1610 samt Tabulaturverstoßen. Mit dem 30-jährigen Krieg begann der Niedergang des Meistergesangs und 1772 in der großen allgemeinen Wirtschaftskrise setzte ein letztes Verbot der „Augsburger Gesellschaft“ ein Ende.

1665 beginnt mit der Errichtung des „Meistersinger-Stadels“ am Lauterlech Augsburgs Theaterleben im eigentlichen Wortsinn.

111 Jahre später entstand an der Stelle dieses Holzbaus ein massiver Steinbau:

Das „Städtische Schauspielhaus“, tatsächlich ein „Theater großen Stils“, mit Auftrittsmöglichkeiten für renommierte Gast-Ensembles.

Wolfgang Amadeus Mozart besuchte das Theater im Oktober 1777; seine Oper „Don Giovanni“ wurde hier bereits 1787 (im Uraufführungsjahr) gegeben, die „Zauberflöte“ 1793. Deren Librettist, Emmanuel Schickaneder, hatte vor seiner Wiener Zeit öfter eine Saison am Lauterlech gastiert und auch hier, in Augsburg, eine Kollegin geehelicht.

Genau 100 Jahre nach der Entstehung beschloß der Magistrat am 1.1.1876 (in dem mittlerweile mangelhaften Bau war justament in der Loge des Bürgermeisters Ludwig von Fischer ein Brand ausgebrochen) den Neubau eines repräsentativen Theatergebäudes an Stelle des siebengeschossigen ehemaligen Salzstadels am Alten Einlaß (Litera D 201) am nördlichen Ende der durch die Aufschüttung des Stadtgrabens neu entstandenen „Fuggerstraße“ – mit einer Bausumme von 950000 Mark unter Stadtbaurat Ludwig Leybold (1833-1891)

Den Zuschlag zum Neubau von 1876 erhielten die umworbene Wiener Theaterarchitekten Ferdinand Fellner (1847-1916) und Herman Gottlieb Helmer (1849-1911).

Leybold selbst war mit seinen sechs eigenen vor allem an die kürzlich errichtete Dresdener Semper-Oper angelehnten Plänen nicht zum Zuge gekommen. Laut einer Festschrift von 1929 überzeugte der Entwurf der beiden Wiener, die in Budapest, Prag, Wien, Hamburg, und Wiesbaden große, zeitgemäße Theater erstellt hatten, durch „eine für Augsburg maßgeschneiderten“ Lösung, einer „Verschmelzung des Pester Volkstheaters mit der Dresdener Oper“.

Das neue Stadttheater bot 1400 Zuschauern Platz und war innen, wie außen, reich mit ornamentaler und figürlicher Malerei ausgestattet und mit Bildhauerarbeiten geschmückt.

Am 26.11.1877 wurde der Bau mit Beethovens „Fidelio“ feierlichst eröffnet. Das alte Theater am Lauterlech hingegen sollte, bis zu seiner Zerstörung 1944, unter anderem noch ein Postamt, später ein Polizeirevier beherbergen.

1938/39 wurde das Gebäude nach Plänen des Berliner Architekten Paul Baumgarten umgebaut.

Adolf Hitler persönlich schenkte „im Bewußtsein der unerhörten Blüte der Deutschen Kunst“ dem Projekt besondere Aufmerksamkeit. Die auf dem Berghof vorgelegten Pläne zeigen persönliche Eintragungen, so z.B. betreffend der „Führerloge“. Innerhalb des NS-Gauforums sollte eine Aufmarschallee, entlang Kaiser- und Adolf-Hitler-Platz entstehen, mit dem Stadttheater im Norden und einem (geplanten) Schauspielhaus am Kaiserplatz als südliches Gegenstück. Diese Pläne fielen dem verheerenden Bombenhagel der Nacht vom 25./26.Februar 1944 ebenso zum Opfer, wie das Stadttheater selbst.

Gebäude

Der heute bestehende Bau gliedert sich nach dem in der Dresdener Oper 1869 durch Semper eingeführten, dreistufigen Aufbau: Eingangsfond / hufeisenförmiger Zuschauerraum / Bühnenhaus, durch Proszenium abgetrennt – ursprünglich mit einer quergestellten Kupferhaube über der siebengassigen Bühnenanlage und einer zweigeschossigen Loggia - dreiachsig, mit Unterfahrt und Treppe.

Auf den Abbildungen um 1900 sind noch die Pfeilerarkaden mit den Rustika-sockeln aus Trientiner Marmor sichtbar, die Gliederung durch Pilaster und darüber liegende Viertelsäulen, die Attika mit abschließendem verkröpftem Gebälk und der Balustrade, auf deren Höhe die Akroterien aus Zinkguß auftragen: mächtig aufsteigende Pegasusgruppen mit weit gebreiteten Schwingen scheinen zum Fluge abzuheben, klassische Symbole von Kunst und Phantasie. Von all dem so überreichen, neoklassizistischen Figurenschmuck sind lediglich die Kalkstein-Skulpturen Theodor Friedels erhalten geblieben: die Dichterpriester Goethe und Schiller aus den nun leeren Nischen beiderseits der Eingangsfond.

Die überlebensgroßen Figuren sind als steinerne Zeugen sich stetig wandelnder Zeiten, in Lechhausen in der Goethe- bzw. Schillerschule zu besichtigen.

Der Wiederaufbau nach den Zerstörungen des Krieges konnte erst 1952 unter dem Stadtbaurat Walter Schmidt begonnen werden. Dabei richtete man sich nach den Um- und Erweiterungsbauten der 30er Jahre.

Die Eingangsfond war damals auf fünf Achsen erweitert worden, mit durchgehender Freitreppe statt beiderseitigen Aufgängen. Das Stilgefühl der 50er Jahre purifizierte nun Front, Dach und die gesamte Innenausstattung durch den Verzicht auf figurale Verzierungen. Deshalb fanden die Weimarer Denker nicht mehr an ihre angestammten Plätze zurück und wurden in Depots zwischengelagert, ehe sich die jeweiligen Schulen ihrer Namensgeber gastlicher annahmen.

Heutzutage betonen scharierte Lisenen das markant-übererhöhte Bühnenhaus. Unter Beibehaltung der Sitzreihenfolge im Zuschauerraum, nahm man von der Rekonstruktion der ursprünglich säulengeschmückten Loggenränge und des prunkvollen Foyers Abstand, verblendete die Wände mit Mahagoni-Täfelungen und verglaste die Loggia zum Zwecke einer Foyererweiterung.

1989 wurden die technischen Anlagen umfassend modernisiert.



KOMÖDIE IM EHEMALIGEN GIGNOUX - HAUS



Geschichte

In den Jahren 1764/65 wurde an der Gemarkung „Vorderer Lech 8“ (Lit. A 485/521) das Gebäude der heutigen „Komödie“ als Kattunmanufaktur und Wohnhaus von dem Architekten Leonhard Christian Mayer (1725-1810) errichtet.

Mayer plante auch die „Schüle'sche Kattunfabrik“ (1770/72), eines der frühesten erhaltenen Fabrikgebäude Deutschlands. Im Stil des Rokoko sind beide Gebäude Beispiele für den „Augsburger Geschmack“ des Großbürgertums und dann der aufstrebenden Bürgerschaft, welche ihrer Bedeutung repräsentativen Ausdruck gaben. Eingetragener Bauherr war Georg Christoph Gleich, der zweite Ehemann der legendären Witwe Barbara Gignoux, welche nach Konkurs und Flucht des Ehemannes sehr erfolgreich die Familiengeschäfte weiterführte. In ihrem Palais verkehrte das kunstsinnig-liberale Augsburg, hatte sie doch viele Kontakte zu den Mitgliedern des Collegium Musicum, welches 1752 von A.C. Gignoux, einem Bruder ihres ersten Mannes, als „Musikübend- und liebende Gesellschaft“ reorganisiert worden war.

1805 übernahm ein Enkel Schüles die Manufaktur, 1815 ging das Gebäude auf Joseph Weiß über. Seit 1822 befindet sich die Gaststätte „Blaues Krügle“ in dem Anwesen, dessen Saal vom 10.10.1945 bis zur Saison 1956 als Ausweichspielstätte für das kriegszerstörte Stadttheater diente, ehe die Städtischen Bühnen den regulären Schauspielerbetrieb mit 310 Plätzen aufnahmen.

Gebäude

Der heutige Baukörper mit der historischen Rokokofassade besteht aus einem längeren Hauptbau mit kürzerem Seitenflügel, an welchem ein polygonaler Erker angebracht ist. Das Torportal mit Korbbogen wird von ionischen Pilastern flankiert und ist von einem Dreiecksgiebel mit Ziervasen bekrönt.

„Deutsche Chronik“

Christian Friedrich Daniel Schubart (1739-1791), Dichter, Komponist, Organist, Musiker und Publizist ist einer der interessantesten Vertreter der deutschen Aufklärung. Schon zu Lebzeiten tragische Legende, sah ihn der junge Schiller als Vorbild und Friedrich Hölderlin wünschte sich, „so eines Mannes Freund zu sein“. Heutzutage sind seine Werke kaum verlegt aber aus dem umfangreichen Werk Schubarts ist doch ein Gedicht unsterbliches Kulturgut geworden, nämlich „Die Forelle“ in der romantischen Vertonung Franz Schuberts (1797-1828), als Lied und „Forellenquintett“.

Schubart schrieb diese Zeilen 1773, ein Jahr ehe er von München, angezogen durch die hiesige, lebendige Musiklandschaft, nach Augsburg kam.

In der Münchener Zeit muß auch das abgebildete Ölportrait von Josef Georg Edlinger (1741-1819) entstanden sein. Der spätere Hofmaler schuf auch das bekannte Portrait von Barbara Gignoux aus der Bayerischen Staatsgemäldesammlung im Schaezlerpalais.

C.F.D. Schubart wurde am 24. März 1739 in dem Dorf Obersontheim in Württemberg als Sohn des Kantors, Schulmeisters und Pfarrvikars Johann Jakob Schubart geboren. Liebevoll schildert der Dichter später in „Leben und Gesinnung“ wie der Vater, „sich aus bitterster Armut zu seinem Amt gebildet“ und „trotz der engen und geschnürten Lebenslage“ die vielfältigen Talente seines Sohnes zur Entfaltung gebracht habe, unbeirrt von dem oft überschäumendem Temperament. Nach einer ersten Anstellung als Lehrer und Organist 1763 in Geislingen -im Gebiet der reichsunmittelbaren Stadt Ulm gelegen- heiratet der 24jährige Helene Bühler, die Tochter eines angesehenen Zollinspektors. Diese Ehe charakterisierte er später als „Verbindung des Sturms mit der Stille, der feurigen Thorheit mit der abgekühlten Vernunft, der Anarchie mit der Ordnung.“

Hatte sich der Vater noch in die Enge seines Amtes eingefügt, so begann der Sohn sich bald mit mißbilligender Kritik erst gegen das Schulwesen und die geistliche Behörde, dann auch gegenüber der kleinstädtischen Borniertheit aufzulehnen. Seine kritische Ansicht der Welt suchte er seinen Schülern methodisch-unkonventionell zu übermitteln. Viele seiner derb-humorvollen und phantasiereichen Diktate und Übungstexte sind erhalten geblieben.

Als hochbegabter Musiker, Komponist, Poet und Kritiker hatte Schubart alle Anlagen stark auf seine Zeit im Vorfeld des Sturm und Drang zu wirken und sein hitziges Temperament ließ ihn sofort sowohl jeden der zahllos bestehenden Mißstände anprangern, als auch die kritische Meinung und Position anderer vertreten. Sein aufgeschlossenes Wesen machte ihn während seiner Wanderjahre mit den untersten Bevölkerungsschichten vertraut, und sein ausgeprägter Sinn für Gerechtigkeit und Wahrhaftigkeit ließ ihn bald zum literarischen Fürsprecher der Bedrängten und Unterdrückten werden.

Schubart war in seinem unstillen Wanderleben – wohl einer Art Sinnsuche – als gefragter Musiker zu ehrenvollen Engagements oftmals in die Paläste der Reichen und Mächtigen gekommen. Aus diesen Erfahrungen zog er den Schluß, er habe „als Dichter unter den niederen Ständen weit mehr gelernt, als unter den höhern; denn jene stehen näher am Quell der Natur. Man könnte die schönste Idylle verhunzen, wenn man einen schimmernden Modemann und ein flittergoldenes Modeweib drin aufführen wollte.“ – Er „ginge also gern mit gemeinen Leuten um und thue es noch; eingedenk des großen Tages, wo der Richter nicht fragen wird: „Warst du vornehm?“ sondern: „Warst du gut?“ ...“

Schubart war -34jährig- nach Augsburg, der Freien Reichsstadt gekommen und hoffte in einem geistig freien Klima auch als Dichter Fuß zu fassen. Als ihm der Verleger Stage die Neugründung einer Zeitung anbot, konnten seine moral-ästhetischen Grundsätze ihren ersten angemessenen Ausdruck finden. Er hatte sich bereits früher mit Publizistik beschäftigt und akzeptierte Stages Angebot auch in der Hoffnung, seine vielen Interessen auf solider Basis bündeln zu können. Am 31. März erschien die erste Ausgabe der mittlerweile legendären „Deutschen Chronik“, doch schon nach fünf Wochen mußte der Druck der Zeitschrift nach Ulm verlegt werden, wohin Schubart dann 1775 übersiedelte, um dort noch seine zwei letzten glücklichen Jahre zu erleben. Im Programm der Zeitschrift sollten sich „Politik, Literatur, Dichtkunst, Musik und Bildende Künste miteinander abwechseln“, mit dem Ziel, die „Leser vielfältig zu unterrichten und zu unterhalten“. Den roten Faden bildete jedoch der „Deutsche Gedanke“ und die Kritik an der Gegenwart sollte eine „vaterländische Perspektive“ eröffnen, aus der Begriffe wie Freiheit und Tugend ihren Inhalt schöpfen, nicht als christlich-moralische Kategorie, sondern „unter Einschluß von Tapferkeit und Stärke, Würde und Freiheit“, nicht „das Gespenst Tugend, wovon unsere modische Moralisten lallen, sondern es war die Aretz und Virtus der Griechen und Römer.“ – Dies aber symbolisierten Tugend, Tatkraft, Tapferkeit und Sittlichkeit.

Über die Umstände seines Wegzugs aus Augsburg berichtet Schubart selbst: „Die ersten Blätter wurden in Augsburg gedruckt; da ich aber am Schlusse meiner Anzeige sagte: „Und nun werfe ich mit jenem Deutschen, als er London verließ, meinen Hut in die Höhe und spreche: O England, von deiner Laune und Freiheit nur diesen Hut voll!“ so stand der damalige, nun selige Bürgermeister von Kuhn im Senat auf und perorirte: „Es hat sich ein Vagabund hereingeschlichen, der begehrt für sein heilloses Blatt einen Hut voll Englischer Freiheit: – Nicht eine Nußschale voll soll er haben.“

–Und hiermit wurde der Druck untersagt und bei Wagner in Ulm gedruckt.“ Der Hintergrund der Ausweisung durch den Magistrat war, daß Schubart in der beharrlichen Hoffnung auf die Überlegenheit der Vernunft und des gesunden Menschenverstandes im Jahrhundert der Aufklärung sich gegen den Aberglauben der Teufelskuren jener Zeit gewandt und den Zusammenhang mit dem Wirken der Jesuiten, auch von St. Salvator in Augsburg, dargestellt hatte.

Damit hatte er sich die reaktionäre Geistlichkeit und die mit ihr verbundene Obrigkeit zum erbitterten Feind gemacht, dessen langer Arm bis an die Stadtgrenze von Ulm heranreichte und 1777 ließ der Herzog von Württemberg, der gewiß kein Pfaffenknecht war, den Dichter aus sicherem Ulmer Gebiet locken und in einem Willkürakt ohne Gerichtsurteil einkerkern:

„...377 Tage lag ich auf faulem Stroh in einem finsternen Loch, und 3 andere Jahre schmachtete ich in der Einsamkeit hin, bei elender Kost, ohne den Anblick eines Menschen – ohne Mutter, Weib, Kinder, Freund.“

Die Haft auf dem Hohenasperg sollte zehn lange Jahre dauern und die kritisch-fortschrittlichen Zeitgenossen waren von diesem Schicksal und der feudalen Despotie tief getroffen. Für den jungen Schiller, Zögling der Karlschule, in welche auch Schubarts Sohn Ludwig vier Jahre nach ihm eintrat, war es ein Fanal, welches tief auf die politisch-moralischen Positionen seiner frühen Theaterstücke und deren ästhetische Zielsetzung, gegenüber Publikum und gesellschaftlichen Zuständen, wirkte. So fühlte er sich dem Werk des Publizisten Schubart zutiefst verpflichtet und der unglückliche, aber unbeugsame Kritiker wurde Vorbild für die kompromißlose Charaktergestalt des Karl Moor in seinem ersten Stück „Die Räuber“ – mit der flammenden Widmung an jenen Herzog von Württemberg: „IN TYRANNOS“.

Der Herzog quittierte den Gruß mit einer Einladung auf den Hohenasperg in Schubarts Zelle; der junge Kadett Schiller verstand den warnenden Wink und verließ bei Nacht und Nebel das Herzogtum nach Mannheim.

Schubart veröffentlichte seine Chronik nach der Haftentlassung 1787 als „Vaterländische Chronik“. In seiner letzten Ausgabe zitiert er – im Geist unserer Brüder – die programmatischen Worte:

„Fürsten sind um des Volkes willen, das Volk nicht um des Fürsten willen. Die Nation ist es, welche... die Befugnis hat, die Anordnungen und Gesetze zu machen, unter welchen sie leben will.“ („Vorschlag“, 78. Stück, Okt. 1791)

Christian Friedrich Daniel Schubart stirbt am 10. Oktober 1791.

Eine Tafel am Gignoux-Haus erinnert an seinen Augsburger Aufenthalt. Seine Chronik führte Gotthold Friedrich Staudlin fort.



Daniel Schubart

FREILICHTBÜHNE AM ROTEN TOR

Geschichte

Das heutige Rote Tor war ursprünglich Teil einer Wehranlage, welche einst das Gebiet der Freien Reichsstadt umschloß.

Die erste urkundliche Erwähnung eines, in der südlichen Stadtmauer gelegenen „Roth Thors“, stammt aus dem Jahr 1259. Dieser befestigte Zugang sicherte den Handelsweg nach Italien und damit wichtige Geschäftsbeziehungen der alten Handelsstadt.

Bereits im 10. Jahrhundert war das bischöfliche Gebiet um den Dom durch einen befestigten Mauerring und drei Tore gesichert worden. Gegen Ende des 12. Jahrhunderts umfaßte dieser Befestigungsring, der 1088/1132 zerstört und 1136 erweitert wiedererbaut worden war, auch die Bürgerstadt und spannte sich so bereits bis zum Kloster St. Ulrich und Afra. Spätestens mit dem Stadtrecht von 1276, erhielten die Bürger der Stadt die Torgewalt. Zum weiteren Ausbau der Anlagen wurden zeitweise Sondersteuern erhoben, so daß bei gleichzeitigem Abbruch der alten Anlagen, erst St. Georgs- und Hl. Kreuzviertel (bis 1308), später auch die Jakobervorstadt (nach 1339) mit befestigten und dann noch einmal vertieften Gräben gesichert werden konnten. Diese Anlagen wurden 1450 durch einen Mauerzug mit Türmen ersetzt.

Zur Jahrhundertwende um 1500, wurde zum weiteren Ausbau die unsichere Vorstadt Wagenhals niedergelegt.

Im Seld-Plan von 1521 ist die massive Stadtmauer zu sehen, welche bewehrt mit hundert Türmen, die „Civitas Augusta“ ringförmig umschließt.

1519 ließ der Rat ein Gutachten über die Sicherheit der Stadt in bezug auf die neuesten Entwicklungen in der Wehrtechnik erstellen und beschloß auf dessen Grundlage den Ausbau mit voll ausgemauerten Basteien, den künstlich aufgeschütteten, vorspringenden Wällen.

Zwischen 1519 und 1551 entstanden so insgesamt acht Basteien:

- 1519 Backofenwall
- 1542 Eserwall und Jakoberwall
- 1543 Oblatterwall
- 1544 Göggingerwall
- 1545 Roter Torwall
- 1551 Judenwall

Alle diese Wallanlagen waren erst einfache Rundbauten, welche ab/nach 1560 durch Mauern gefaßt wurden. Zwischen 1605 und 1625 kam es zu den bedeutenden Erweiterungsbauten von Elias Holl, dessen revolutionäre funktional-ästhetische Bauweise in seiner Zeit bahnbrechend wirkte und die Stadtsilhouette bis heute entscheidend prägt

Die bereits 1428 angelegte Blaue Kappe wurde im Jahre 1703 von den französischen Truppen zerstört, im Spanischen Erbfolgekrieg waren auch Gögginger- und Judenwall gefallen.

Nach nochmaligem Ausbau konnte die Stadt am 12.1.1866 gegen die Zahlung von 200 000 Gulden die Aufhebung der Festungseigenschaft erreichen und endlich den mittlerweile drückenden Ring, den Hemmschuh weiterer Stadtentwicklung, ablegen.

Gebäude

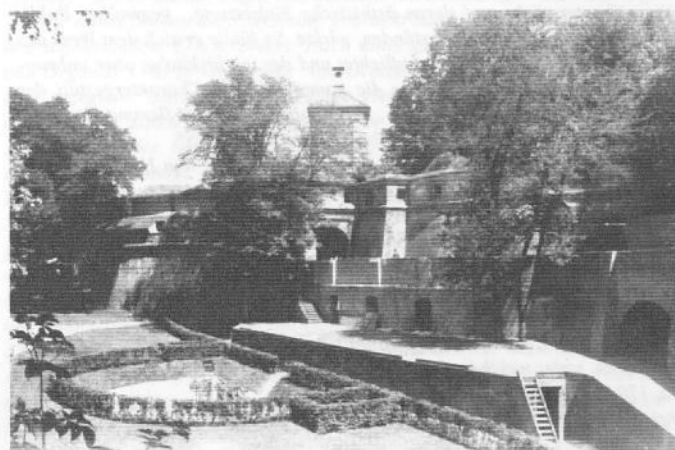
In den Jahren 1929/30 wurde die alte Wallanlage am Roten Tor zu einem Freilichttheater umgebaut, nachdem der Vorplatz des Ulrichmünsters als Austragungsort von „Jedermann“-Vorstellungen (1928) nicht mehr geeignet war. Bürgermeister Friedrich Ackermann und Verkehrsdirektor Dr. Hans Alfred Steib waren die Initiatoren dieses Vorhabens, welches nach der Planung des städtischen Hochbauamts ausgeführt wurde. Am 31. Juli 1929 wurde das Bauprojekt von Oberbaudirektor Otto Holzer übergeben und am 3. August 1929 konnte der Spielbetrieb der Freilichtbühne bereits mit Max Mells „Das Nachfolge Christi Spiel“ aufgenommen werden.

Dokumentation

Der Augsburger Hobbyforscher Fritz Weisser hat eine interessante Entdeckung gemacht:

1936 wurde das Bühnenbild-Modell einer Szene aus Mozarts „Zauberflöte“ geplant und unter der Verwendung eines Architekturmodells des großen Regisseurs Otto Falckenberg (1873-1947) vier Jahre später angefertigt. Falckenbergs Modell (von 1929) befand sich bis 1998 im Besitz des Salzburger Mozarteums.

Heute ist die Stadt Augsburg glücklicher Ausstellungsort dieser Dauerleigabe, dem Pendant zu dem stadteigenen Baumodell.



HISTORISCHE STRASSENBAHN „KSW 501“

Die Bezeichnung **KSW** ist die Abkürzung für „Kriegsstrassenbahnwagen“, wohingegen die Zahl **501** die Betriebsnummer des ersten Straßenbahnwagens der 500er-Serie bezeichnet, welche in der unmittelbaren Nachkriegszeit in der zerstörten Innenstadt von Augsburg eingesetzt wurden.

Von dieser besonderen Straßenbahn kamen im Jahr 1948 zehn Wagen nach Augsburg, also die Straßenbahnen mit den Betriebsnummern 501 bis 510.

Den Aufbau der Wagen hatte die Firma Fuchs aus Heidelberg angefertigt, was den KSW auch den Beinamen „Heidelberger“ einbrachte.

Die restlichen Wagons der 500er (bis Betriebs-Nr. 552) konnten bereits wieder von der MAN Augsburg hergestellt werden, welche die Verkehrsbetriebe seit ihren Anfängen im Jahre 1898, als Hersteller beliefert hatte.

Motor und elektrische Ausstattung wurden wie bei den Vorgängermodellen, den 100ern von Siemens eingebaut (seit 1913, von 1898 bis 1911 hatte noch Schuckert die Nummern 1-58 ausgerüstet).

Die KSW 501 hat eine Länge von 10,4 m und ein Leergewicht von 10,5 t, die Motorleistung war auf zweimal 60 kW ausgerichtet, als Höchstgeschwindigkeit waren 50 km/h möglich.

Eine technische Neuerung waren die erstmals eingebauten Scheibenbremsen.

Nachdem am 29. April 1945 die zerstörte Stadt an die US-Truppen übergeben worden war, konnte unter der Militärverwaltung bereits am 6. Juni der Betrieb wenigstens teilweise, nämlich vorerst auf die Innenstadt begrenzt, wieder aufgenommen werden. Hervorstechendes Merkmal der Triebwagen war die hohe Fahrgastkapazität, welche schlichtweg dadurch erzielt wurde, daß die Konstrukteure die Zahl der Sitzplätze auf 12 reduzierten und die bislang üblichen Trennwände einsparten. So war es möglich in dem KSW 501 bis zu 71 Fahrgäste bequem zu befördern.

Das Innere der Waggon war also sehr spartanisch-raumsparend ausgestaltet, konnte dadurch aber natürlich am besten seinen Zweck erfüllen: nämlich die Beförderung von Menschen und der zu ihrer Grundversorgung wichtigsten Gütern als für viele einziges Beförderungsmittel in den Zeiten beginnenden Wiederaufbaus.

Ab 1973 wurde dieser Triebwagen aus dem regulären Verkehr genommen, dient aber seitdem noch abwechselnd mit dem KSW 507 für Sonderfahrten und auch der KSW 503 verblieb in der Stadt, als allseits beliebte vorweihnachtliche Kindertrambahn.

Rückkehr

Die Vaterstadt, wie find ich sie doch ?

Folgend den Bomberschwärmen

Komm ich nach Haus.

Wo denn liegt sie? Wo die ungeheueren

Gebirge von Rauch stehn.

Das in den Feuern dort

Ist sie.

Die Vaterstadt, wie empfängt sie mich wohl?

Vor mir kommen die Bomber. Tödliche Schwärme

Melden euch meine Rückkehr. Feuersbrünste

Gehen dem Sohn voraus.

**Luftangriffe
auf die
Stadt Augsburg
17.8.1940 bis 5.4.1945
zerstört waren:
2760 Wohngebäude
12400 Wohnungen**

**72 öffentliche Gebäude
380 Wirtschafts- und Industriebauten:
1.1 Millionen Kubikmeter Schutt
800 Millionen Reichsmark
Gesamtschaden
6000 Todesopfer
3500 Vermißte
Ende April 1945
lebten
ca. 106000 Menschen
im Stadtgebiet**

Bert Brecht



LILIOM- FILMTHEATER

Geschichte

Das Anwesen „Unterer Graben 1“ (Lit. H 332) gehört zusammen mit dem noch existierenden ehemaligen unteren Brunnenturm (Anwesen „Springergäßchen 4“ (Lit. C 92) zu einer reichsstädtischen Wasserversorgungsanlage aus dem 16. Jahrhundert.

Diese war neben den Wassertürmen und Pumphaus „Am Roten Tor“ die zweitwichtigste Wassereinrichtung der frühen Neuzeit und versorgte einen großen Teil der nordöstlichen Unterstadt mit ihren Handwerksbetrieben.

1538 wurde ein dreigeschossiger Wehrturm aus der Stadtmauer zu einem Brunnenturm umgestaltet, der ca. 1684 um drei weitere Geschosse aufgestockt und 1737 instandgesetzt wurde.

Um einen noch höheren Leitungsdruck zu erhalten, wurde 1870 ein gußeiserner Pavillon aufgesetzt.

Fast zeitgleich wurde das Pumphaus gebaut, in dem sieben „Archimedische Schrauben“ zur Wasserbeförderung aufgestellt waren.

Dieses Gebäude ist der heutige Bau des „Liliom“-Filmtheaters, jedoch mit geänderter Dachform. 1538 wurde das Bauwerk mit einem Satteldach eingedeckt, das bis ca. 1762 bestanden haben muß.

1737/38 wurde das alte Brunnenhaus durch den damaligen Brunnenmeister Caspar Walter(1701-1769) um eine Dienstwohnung erweitert und technisch neu überholt.

Es kamen anstelle der „Archimedischen Schrauben“ Kolbenpumpen zur Aufstellung, die durch vier Wasserräder angetrieben wurden.

1821 ist die technische Anlage erneut modernisiert worden, und die sog. „Reichenbach'sche Wassermaschine“ sorgte für den Wassertransport.

Der Ingenieur Georg von Reichenbach erreichte mit seiner Erfindung, daß mehr als die doppelte Wassermenge von dem Brunnenhaus zu dem Wasserturm hinauf gepumpt werden konnte.

1848 wurde der Brunnenlech mittels einer gußeisernen Brücke über den darunter fließenden Stadtbach umgeleitet.

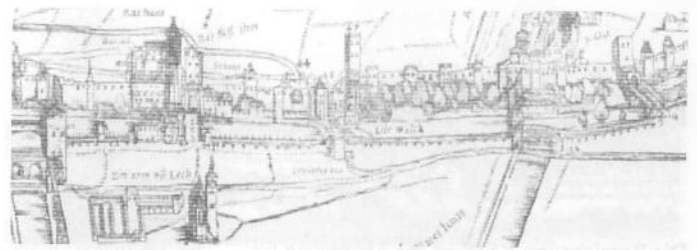
Dieses Bauwerk, bekannt unter dem Namen „Zirbelnuß-Kanal-Brücke“ wurde 1984 renoviert und gehört zum Denkmalensemble.

1865 wurde die letzte wassertechnische Erneuerung vorgenommen.

Die Aktiengesellschaft „Maschinenfabrik Augsburg“ (seit 1898 M.A.N.), welche seit 1857 aus der ehemaligen „C. Reichenbach'schen Maschinenfabrik“ hervorging, brachte ein Joval-Turbinen-Pumpwerk zur Aufstellung.

Damit konnte nochmals fast die doppelte Wassermenge befördert werden, und die Wasserräder waren mit dieser Entwicklung entgültig unrentabel geworden.

Die ganze Wasserversorgungsanlage wurde zu jenem Zeitpunkt aufgegeben, als 1879 eine neue Brunnenanlage am Hochablaß (Spickelstraße 31) in Betrieb genommen wurde.



Gebäude

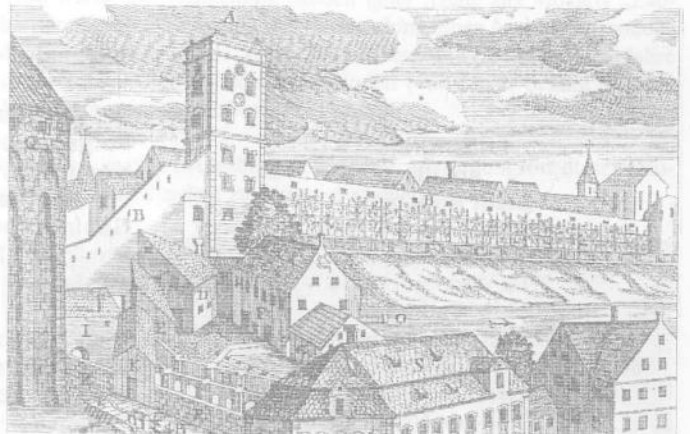
1988 wurde der Gebäudekomplex grundlegend saniert und zu dem heutigen Veranstaltungszweck umgebaut.

In den Jahren zwischen Stilllegung der Wasserversorgungsanlage und unserer Zeit diente das Bauwerk als Wohnhaus mit integrierter Werkstatt, einer Feilenhauerei.

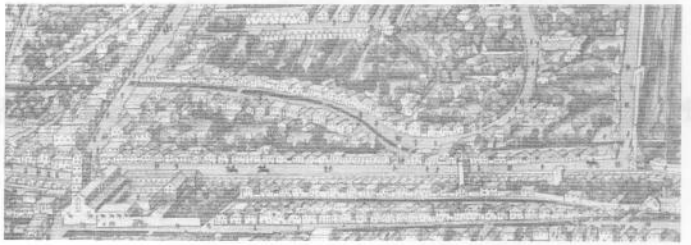
Das Anwesen „Unterer Graben 1“ macht anschaulich, daß es bauliche Änderungen und Umnutzungen schon immer gab.

Die letzte Änderung zur Lichtspieltheaternutzung wurde denkmalpflegerisch betreut und von öffentlicher Seite unterstützt.

Der ehemalige „Untere Brunnenturm“ (Springergäßchen 4) ist heute ein fünfgeschossiger Wohnbau, und wird privat genutzt



ZU DEN DREI KÖNIGINNEN



Geschichte

Mit der Aufhebung der alten Litera-Bezeichnungen im Gebiet der Augsburger Altstadt (am 19. August 1937, Neubezeichnung genehmigt mit Entschließung des nationalsozialistischen Oberbürgermeisters Josef Mayr am 4. Februar 1938) und der damit verbundenen Einführung der jetzigen Hausnumerierungen, wurde das frühere „Lange Lochgäßchen“ in das heutige Meister-Veits-Gäßchen einbezogen, während das „Kurze Lochgäßchen“ den Namen „Lochgäßchen“ erhielt.

Der Name rührt von einer Schwindgrube neben einem Weiher her, der im 15. Jahrhundert im Zuge der Stadterweiterung zugeschüttet wurde, während die Grube selbst noch einige Zeit erhalten blieb.

(nach Jakob Christof Haid : „Historische Nachweise über die ursprüngliche Benennung aller Straßen, Plätze, Thürme, Häuser etc. in Augsburg“, 1833)

Das Anwesen im Meister-Veits-Gäßchen 32 (Litera-Nr.: Lit. G 206) wurde im 19. Jahrhundert deswegen auch unter dem Hausnamen „Lochwirth“ im Grundbuch geführt, aber der Name der darin untergebrachten Wirtschaft lautete: „Zu den drei Königinnen“.

Im Grundbuchauszug findet sich ein Eintrag, aus dem hervorgeht, daß 1605 der Weber Hans Plappart die „Bierschekngerechtigkeit“ zu diesem Anwesen gekauft hat. 1615 ging das Haus an den „Bierschenk“ Georg Gebhard, 1633 an den „Bierbräuer“ Daniel Hefeke.

Bis zum heutigen Tag befand sich über die Jahrhunderte die Gastwirtschaft stets in den Händen eines Braumeisters bzw. einer Brauerei mit einer einzigen Ausnahme: 1682 verkaufte laut Grundbuch der Weinwirt Johann Schwaigiger das Anwesen, aber dann wiederum an einen Bierbrauer, nämlich an den „Bräuer“ Kaspar Geiselmayer.

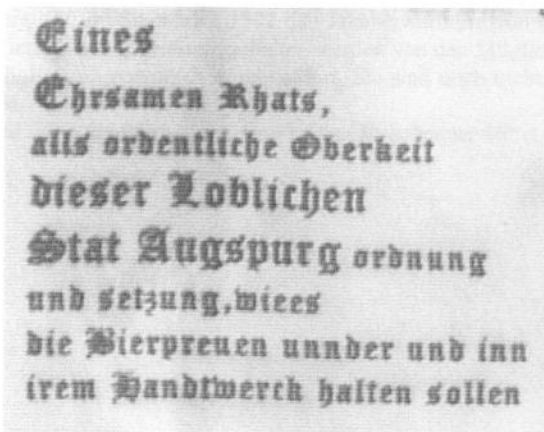
Zum heutigen Zeitpunkt befindet sich der ehemalige „Lochwirth“ im Besitz der „Augusta Brauerei“ und wird, genau wie früheren Zeiten, unter dem Namen „Zu den drei Königinnen“ als Wirtschaft mit Biergarten betrieben.

Die Veranstaltungen aus der Reihe „Literatur im Biergarten“ setzen - natürlich vor allem im Sommer, wenn die Städtischen Bühnen Spielpause einlegen- regelmäßige kulturelle Glanzpunkte in das Leben der Augsburger Altstadt.

Neben dem sehr bedeutendem Weinmarkt der Handelsstadt Augsburg existierte bereits in früher Zeit ein blühendes Brauwesen - gefördert nicht zuletzt durch die Massen der Jakobspilger in der Jakober-Vorstadt.

Bereits 1156 war in Augsburgs älterem Stadtrecht eine Brauereiordnung enthalten, in der das Biersieden bereits als eingessenes Gewerbe belegt ist - somit bereits 2 Jahre vor Gründung der sog. Bierstadt München auf dem Augsburger Reichstag von 1158.

1557 wurde diese Brauordnung erneuert:



Gebäude

1956 wurde von dem Vorbesitzer eine umfassende Sanierung durchgeführt, wobei vor allem Wasserversorgung und Kanalisation erneuert wurden.

Bereits 1937 war der bis damals bestehende Walmdachstuhl in ein Satteldach umgewandelt worden.

Diese Maßnahme, läßt sich wiederum (siehe: Augsburger Stadttheater) nur aus dem, damals stilprägendem Geist des Dritten Reiches heraus erklären.

Im Zuge einer <Verdeutschung reichsfremder Architektur> (und „reichsfremd“ mußte nach nationalsozialistischer Logik natürlich ein französisches Walmdach sein) glaubte man die „Schmach von Versailles“ nicht zuletzt dadurch tilgen zu können, indem man den historischen Dachstuhl des alteingesessenen „Lochwirth“ in eine <Deutsche Bedachung>, in die Form eines traditionell-schwäbischen Satteldaches umänderte.

Ein ähnlicher Sachverhalt liegt -allerdings mit umgekehrten Vorzeichen- bei dem Dachumbau des ehemaligen „Unteren Wasserwerkes“ (siehe: „Lilium Filmtheater“) vor.

Wenn die französische Mode im weitesten Sinne, wie in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts geschehen, also auch in sozio-kultureller Hinsicht geschätzt, gepflegt und zum Vorbild genommen wird, spiegelt sich dies auch im äußeren Erscheinungsbild mancher zeitgenössischer Gebäude wider. Dies gilt genauso für den von den Nationalsozialisten in den 30er Jahren des 20. Jahrhunderts propagierten und verordneten Heimatstil bezüglich des Anwesens Meister-Veits-Gäßchen 32 bei dem der damals beherrschende Zeitgeist deutlich wird.



Um 1845 wirkt „die industrielle Revolution“ auch auf die Augsburger Brauereien - das schwäbisch-ergiebigere Satzmaisverfahren traditioneller Braukunst, das „auf Satz ziehen“ wird zugunsten des großtechnisch sichereren „bayerischen Dreimaisverfahren“ nahezu endgültig aufgegeben.

Der größere Investitionsbedarf bedingt den Übergang zur Firmierung als Aktienbrauerei und viele kleinere Brauereien werden nach und nach aufgegeben:

1818 bestehen in der Stadt 98 Braubetriebe:

72 Braunbier-, 14 Weißbier- und 12 Braunbier- / Weißbierbrauereien.

1913 noch 33,

1939 noch 13

Davon blieben bis heute fünf Großbetriebe übrig:

Augusta-Brauerei

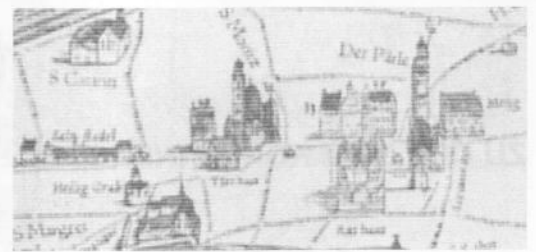
Brauhaus S. Riegele

Thorbräu

Hasenbräu

Zur Goldenen Gans.

KABARETTBÜHNE IN DER KRESSLESMÜHLE



Geschichte

Das Lechviertel war schon im Mittelalter das Zentrum der Augsburger Handwerker.

Die verschiedenen Lechkanäle wurden von den dort ansässigen Werkstätten unterschiedlich genutzt; im Fall der „Klessigmul“ (1276 urkundlich erwähnt) als Betrieb für die Mühlräder einer Getreidemühle. Der Name „Klessig“ kommt vom Eigennamen des damaligen Müllers. Im Grundbuchauszug für das Anwesen (Lit. C 275 et 354) findet man 1573 einen Eintrag, in dem namentlich ein Jakob Hefelin als „Kressigmüller“ bezeichnet wird.

Im Kilian-Stadtplan von 1626 ist die „Kressersmühl“ mit der Nummer 115 eingetragen; das Grundbuch verzeichnet einen Andreas Hoehsle als „Müller“. 1728 taucht ein Johann Humpl als „Mahlmüller“ auf, und 1873 erwarb das Ehepaar Georg und Magdalena Vogt die Mühle und ließ sich als „Mühlenbesitzerseheleute“ eintragen.

In einem Zeitungsartikel der „Augsburger Neuen Nachrichten“ vom 2. März 1915 steht, daß der damalige Besitzer Herr Jauß die vier Wasserräder gegen eine Turbinenanlage austauschen wollte und dabei auf Widerstand der Nachbarschaft stieß. Der Senat der Stadt Augsburg genehmigte jedoch das Umbauvorhaben mit der Begründung, daß die schon länger bestehende Mühle gegenüber den jüngeren Anwesen der Nachbarn ein Vorrecht genieße.

Gebäude

Die Stadt Augsburg erwarb das Anwesen „Barfüßerstraße 4“ durch den Ankauf von den Erben des letzten Müllers, Lorenz Lichtmanegger, am 8. April 1970. 1975 begannen die Umbauarbeiten in ein Veranstaltungs- und Bürgerzentrum, das im Februar 1977 als „BÜRGERHAUS Kresslesmühle“ eröffnet wurde und unter der Trägerschaft der „Bürgeraktion Lechviertel e.V.“ stand.

Zunächst waren die Ziele eine Integration ausländischer Mitbürger, die Einbeziehung älterer Bürger mit Seniorentreffen, sowie das Angebot von künstlerischer Freizeitgestaltung und von kulturellen Veranstaltungen. Im Laufe der Jahre hat sich der ursprünglichen Funktion gegenüber vor dem Hintergrund soziokulturellen Wandels ein Profilwechsel ereignet, der eine Schwerpunktverlagerung mit sich führte. Heute darf sich die „Kresslesmühle“ als modernes Kabarett-Theater bezeichnen und ist weit über die Grenzen der Stadt Augsburg bekannt. Seit einigen Jahren wird das heutige „Internationale Kulturhaus Kresslesmühle“ als innerstädtisches Kommunikationszentrum durch eine gemeinnützige GmbH verantwortet.

Sozialgeschichte

Interessant ist in heutiger Zeit wohl auch ein Blick auf die Verpflichtungen, die auf der Kresslesmühle lagen.

Da war zum einen die Steuerzahlung, die bei einer Mahlmühle natürlich in Getreide erfolgte:

Zehn Scheffel Roggen (1 Scheffel = 2 Schaff à 205,3 Liter)

waren pro Jahr seit der Reformation an das städtische Kämmereiamt abzuliefern.

Zuvor war das Kellereiamt des Sternklosters Empfänger dieser Naturalgabe gewesen. Eine andere Quelle nennt auch das Domkapitel als Besitzer in vergangenen Zeiten.

Wie damals allgemein üblich, hatte der jeweilige Kresslesmüller auch für die Räumung des Kanalbetts zu sorgen, und zwar kanalaufwärts bis zur südlichen Grundstücksgrenze von Lit. C 271 (Stern gasse 5) er allein, dann weiter mit anderen Wasserkraftnutzern.

„Nach alter Übung“; heißt es in einer Beschreibung von 1902, „räumt aber der Kresslesmüller von Lit. A 528 (Mittlerer Lech 28 – unterhalb der Kanalteilung bei St. Ursula) abwärts bis zu seiner Mühle“.

Von der Mühle aus kanalabwärts hatte um diese Zeit schon die Stadt das Sauberhalten und Enteisen des Mittleren Lechs übernommen.



KLEINKUNSTBÜHNE IM JAKOBERWALL-TURM

Geschichte

Die Vorstadt bei der Jakobskirche wurde um 1340 als letzter Abschnitt in die Augsburger Stadtbefestigung einbezogen. Sie wurde zunächst nur mit einem Palisadenzaun und einem Graben gesichert. Um 1450 wurden die Palisaden durch einen Mauerzug mit Türmen ersetzt. Damals wird auch der Jakoberwallturm als auf der Stadtseite offener Schalenturm entstanden sein (Stadtansicht von 1514 und Baubefund). Vor 1521 (Plan von J. Seld) wurde die Öffnung an der Stadtseite mit Mauerwerk geschlossen.

Der verstärkte Einsatz von Geschützen in der Kriegsführung erforderte im 16. Jahrhundert eine Neuorientierung im Festungsbau. Beraten von Nürnberger Festungsbauingenieuren ließ die Stadt 1519 und zwischen 1541/42 und 1551/53 acht Basteien anlegen und einen großen Teil der Mauertürme abbrechen. 1542/43 entstand der Jakoberwall; der Turm erhielt um diese Zeit ein Dach in der heutigen Form. 1619 wurde der Turm im Rahmen der Arbeiten an der Stadtbefestigung, die Elias Holl durchführen ließ, erhöht.

Jakoberwall und Turm dienten bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts der Verteidigung der Stadt. Seit 1856 ist eine zivile Nutzung zu Wohnzwecken nachweisbar. Das hat wahrscheinlich dazu beigetragen, daß der Jakoberwallturm mit seinen Nebengebäuden und einem Stück der Stadtmauer samt Wehrgang erhalten blieb, als 1866 große Teile der Stadtbefestigung nach der Aufhebung der Festungseigenschaft der Stadt Augsburg beseitigt wurden.

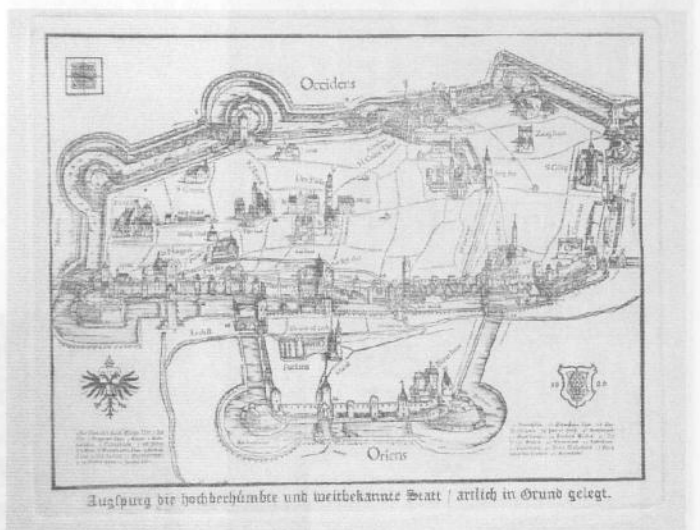
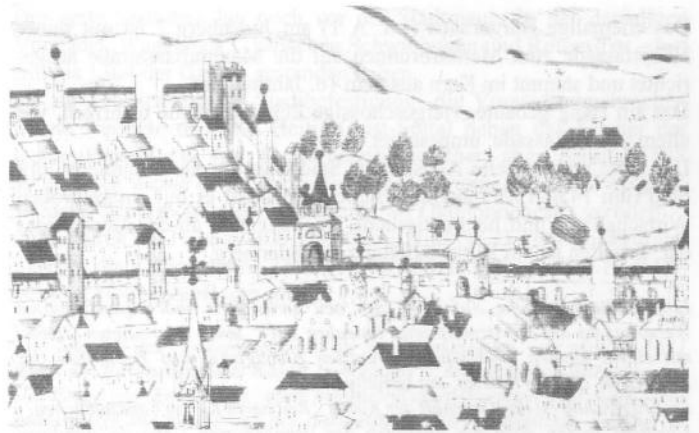
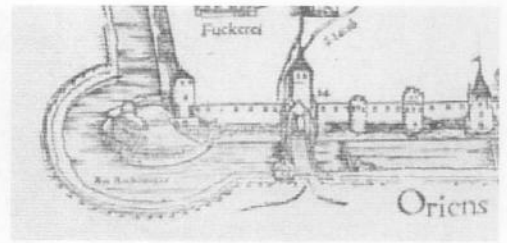
1896 wurden am Jakoberwallturm die Anbauten an der Innenseite der Stadtmauer abgebrochen, um die Straße zu begradigen, und im Jahr darauf der heutige Anbau mit dem kleinen Erker errichtet. Im Jahr 1908 wurde der Jakoberwall in eine öffentliche Grünanlage umgewandelt, die Gebäude bekam der Aufseher als Wohnung. 1933 führte das städtische Hochbauamt eine Bestandsaufnahme der Baumasse mit Plänen und Zeichnungen durch. Zwischen 1944 und 1954 wohnten drei bis vier Mietparteien gleichzeitig in den Gebäuden. Noch bis Anfang der 70-er Jahre war der Jakoberwallturm durchgehend zu Wohnzwecken vermietet.

Gebäude

Nach dem Auszug des letzten Mieters wurden verschiedene Baumaßnahmen durchgeführt. Danach diente der Turm der Jugendorganisation der SPD, den „Falken“, zur Nutzung. Im Volksmund ist daher der ehemalige Wehrturm auch als „Falkenturm“ bekannt.

Ende der 80er Jahre stand der Turm leer. Stadstreicher hausten darin, die Fenster wurden eingeschlagen und schließlich brannte der Anbau aus. In diesem Zustand übernahm die Historische Bürgergilde Augsburg e.V. im Spätherbst 1992 den Jakoberwallturm von der Stadt zur Miete. Die Renovierungsarbeiten werden von den Mitgliedern, soweit möglich, ehrenamtlich durchgeführt. Sie sind noch nicht abgeschlossen.

Die offizielle Flurbezeichnung lautet „Vogelmauer 46“ (Lit. G 84b).



CAPITOL - LICHTSPIELE



Geschichte

Das ehemalige Bürgerhaus (Lit. A 1) am Judenberg 2 ist mit seiner Hauptfassade zum Merkurbrunnen auf die Maximiliansstraße ausgerichtet und stammt im Kern aus dem 16. Jahrhundert.

Das am Hang gebaute, viergeschossige Eckhaus wurde mehrfach, vor allem an der Fassade, umgestaltet.

Der erste authentische Augsburger Stadtplan des Goldschmieds Jörg Seld (um 1454-1527) aus dem Jahre 1521 stellt es mit einem großen Wirtschaftstor und hochgotischem Treppengiebel an der Vorderfront dar. Erhalten ist ein Wirtschaftstor zum Judenberg.

Eine photographische Aufnahme des neu errichteten und wiederbemalten Weberhauses am Moritzplatz zeigt im Jahre 1913 einen begradigten Giebel, mit einem kleinen, rechtsseitig versetzten Blendgiebel und Fassungen der Fenster im Stil des Rokoko, mit bemaltem Stuck.

Im Erdgeschoß ist das Geschäft der Firma „Reichardt Kakao“ auszumachen. Übrigens waren auch die Fassaden der benachbarten Gebäude ständigen Veränderungen, entsprechend der jeweiligen Mode unterworfen, so daß sich anhand der reizvollen Häuserzeile wohl sämtliche Ausprägungen des Augsburger Bauwesens im Detail aufzeigen lassen.

In den Jahren 1920/25 wurde das ehemalige Bürgerhaus mit seinem historischen Dachstuhl zu einem Lichtspieltheater umgestaltet, dessen Vorführraum mit einer Empore ausgestattet war.

1999 mußten die ehemaligen Lichtspiele schließen und das Gebäude erfuhr eine Nutzungsänderung.

Unter Beibehaltung von denkmalgeschützter Bausubstanz und Teilen der Innenausstattung entstand im ehemaligen Kinosaal ein gastronomischer Betrieb, das „Capitol, Restaurant-Café mit Bar-Lounge“.

Im Januar 2001 prämierte die Städtische Stiftung „Prinz-Fond“ das Gebäude wegen seiner vorbildlichen Fassadenrenovierung. Das heutige Erscheinungsbild der Giebelfassade stammt aus dem letzten großen Umbau durch Paul Gerne in den Jahren 1920-25.

Gebäude

In dem Anwesen war ein Lichtspieltheater geplant und das äußere Erscheinungsbild des Gebäudes sollte die Bedeutung der jungen Kunstform, die sich mit Selbstbewußtsein in die Reihe der klassischen Schönen Künste stellte, angemessen darstellen.

Die einzelnen Fensterachsen sind durch vorgelegte Mauerbänder mit Konsolen getrennt, welche antikisierende Statuen tragen.

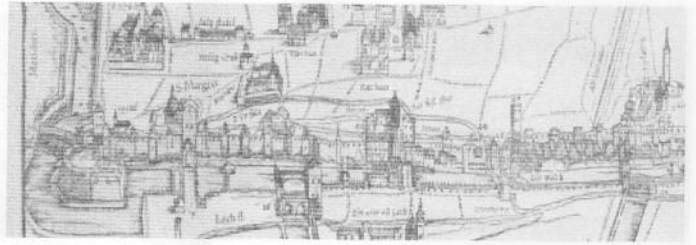
Eine Felderreihe auf halber Bauhöhe zwischen den Fenstern der ersten und zweiten Etage zeigt klassisch-schlichte Rosetten.

Die umgestaltete Giebelform erhöht die neoklassizistische Wirkung des Gebäudes und unterstreicht dessen beabsichtigte Anmutung in seiner Funktion als „Musentempel“.

Der programmatische Name der „Capitollichtspiele“ prangt, weithin sichtbar, unterhalb des Bogenfeldes des halbrunden Giebelbogens über den wiederum gestuften Giebelkanten in klassizistischen Lettern.



MARIONETTEN - THEATER IM EHEMALIGEN HL. GEIST BÜRGERSPITAL



Geschichte

Das erste nachweisbare Spital in Augsburg wurde unter Bischof Ulrich (um 890-973) unter dem Namen „Heilig Kreuz“ außerhalb der Stadtmauern gegründet und in einer Urkunde von 1150 belegt.

Bischof Walter von Dillingen (Amtszeit 1133-1152) hatte 1135 das „Chorherrenstift St. Georg als apostolische Lebensgemeinschaft nach den Regeln des Hl. Augustinus“ ins Leben gerufen, und die Betreuung des Heilig-Kreuz-Spitals, in der Vorstadt gelegen, seit etwa 1160 den „Augustinerchorherren“ anvertraut, bis – wohl wegen nachlassendem Pflichteifer – etwa 1240 eine Neugründung, diesmal unter dem Patrozinium des Heiligen Geistes erfolgte. Diese Neustiftung legte nunmehr Bischof Siboto von Seefeld (1227-1247), in die Hände der Mitglieder einer Laienbruderschaft, welche sich, wiederum nach den Regeln des Hl. Augustinus, erst kürzlich gebildet hatte – die Geschäfte hingegen regelten er und seine beiden Nachfolger nunmehr selbst.

Der Bischof von Augsburg scheint schon in fränkisch-karolingischer Zeit ein wichtiger Vertreter des königlichen Herrschaftsanspruchs gewesen zu sein. Die Jakober-Vorstadt war damals Grenzgebiet zum mächtigen Bayernherzog Tassilo; ebenso wuchs in der ottonischen und vor allem salischen Kaiserzeit im 11. Jh. die Bedeutung einer befestigten Domstadt, so daß der jeweilige Pfalzbischof wiederum seinen eigenen Einflußbereich weit über die Mauern der Burgstadt ausdehnen konnte. Die zahlreichen kanonischen Stiftungen und Gründungen jener Zeit dienten also auch durchaus weltlichem Interesse an geistig-politischen Vorherrschaft eines bischöflichen Landvogts und Leib- und Grundherrn seiner Untergebenen.

Bereits 1156 wird mit dem ersten Stadtrecht eine neue Rechtsgemeinschaft sichtbar, welche aus dem Schatten der Bischofsburg zu treten scheint:

Mit der allmählichen Herausbildung eines frühen Bürgertums aus Handwerkern und Kaufleuten, wird der bis dahin unumschränkten bischöflichen Stellung langsam der Boden entzogen. 1167 übernehmen die Staufer die bischöflichen Hochstifts- und Stadtvogteirechte und 1251 wird das Gebiet der bisherigen Unterstadt zur „urbs regia“, der Königsstadt mit eigener Ratsverwaltung, seit 1276 mit königlicher Anerkennung der Ratskompetenz durch Rudolf von Habsburg – also der faktischen Reichsfreiheit.

Im Antrittsjahr des Bischofs Wolhard von Roth (1288-1302) hatte die Verwaltung der jungen aufstrebenden Stadt unter dem Stadtpfleger/Bürgermeister Hartmann von Langenmantel (gest. 1303/06) für das Heilig-Geist-Spital bereits zwei bürgerliche Pfleger eingesetzt, welche dem Domdekan als alleinigen bischöflichen Vertreter wohl selbstbewußt genug entgegentraten, wurden doch viele Bürger des neugebildeten „Herrenstandes“, wie Siegfried von Bannacker, oder Langenmantel selbst, nunmehr als Stifter beträchtlicher Summen und ganzer Besitzungen an das Heilig-Geist-Spital genannt.

Seit dem 13. Jh. wuchs das Stiftungsvermögen ständig an: Weitreichende Liegenschaften im Augsburger Westen, am Rande oder im Stadtgebiet selbst, erhöhten die Zahl der 228 „Feuerstätten“ des Jahres 1492 auf 345 Besitztümer in 30 Dörfern bis zum Jahr 1750.

Das Heilig-Geist-Spital war hauptsächlich ein Altersheim mit angeschlossener Krankenstation zur Versorgung vor allem der Bewohner; später bot man neben der Spitalmühle auch „Unsnigen“, nach heutigen Begriffen eher notdürftige Unterkunft. Aufnahme im Bürgerspital fanden vor allem die „Einkaufspründer“, welche durch Besitzüberschreibung „nach Ableben“ eine eigene Kammer erhielten. Ärmere Bewohner lebten gemeinsam in größten Stuben – ab dem 15. Jh. im Jahresschnitt insgesamt 250 Personen.

Obwohl oder weil der Rat die Geschäfte regelte – blieb das Stiftungsvermögen städtischerseits stets unangetastet.

Als mit dem Westfälischen Frieden 1648 das paritätische Prinzip auch für Stiftungen und Hospitäler der Stadt galt, überführte man das Spital in die selbständige, von der Stadt verwaltete „Paritätische Hospitalstiftung“ und machte die ehemalige Spitalkapelle endgültig protestantisch, der Kirchensprengel selbst wurde erst 1809, innerhalb der Neuordnung des bayerischen Kirchenverbandes, der ev. St. Ulrichskirche zugeteilt.

Die umbenannte Stiftung überstand 1806 den Übergang an Bayern und wurde im Jahre 2001 für ihre vorbildlichen Einrichtungen am Wollmarkt und bei St. Margareth in einem Pilotprojekt mit dem Siegel „Geprüfte Pflegequalität in Bayern“ ausgezeichnet.

Gebäude

Der erste Spitalbau lag noch vor der Stadtmauer in der damaligen Vorstadt „Wagenhals“, zwischen Schwibbogen und Rotem Tor – dort soll bis 1364 der Galgen gestanden haben.

Da zur Erweiterung der Stadtbefestigung die Vorstadt abgebrochen wurde, verlegte man das Heilig-Geist-Spital neben das Kloster der Dominikanerinnen von St. Margareth, welches aber bereits 1538 aufgelassen wurde und seinerseits im prosperierenden Spital aufging, während das alte Spitalgebäude weiter als Ökonomiebesitz verblieb. 1623 wurde ein Neubau nötig und Elias Holl (1573-1646) beauftragt, welcher die Fertigstellung 1631 jedoch seinem katholischen Nachfolger Jörg Höbel überlassen mußte.

Die Amtszeit des Protestanten Holl als Stadtwerkmeister war nämlich 1631 durch das Restitutionsedikt Kaiser Ferdinands II. unterbrochen worden:

Die Folge war Entlassung aller protestantischen Prediger und städtischer Bediensteter und Enteignung des evangelischen Kirchenbesitzes – worauf die eigentliche Absicht des frommen Kaisers zielte und zu deren Erfüllung in Augsburg ein fast vergessener Vertrag von 1548 herangezogen wurde, der damals noch die Jurisdiktion des Bischofs über alle Kirchengüter durch den Rat ausdrücklich anerkannt hatte.

Bis heute erhalten ist der Spitalbau als Vierflügelanlage mit unregelmäßigem Innenhof und hofseitigen, hohen Pfeilerarkaden. Der Westtrakt besteht aus einer dreischiffigen Pfeilerhalle im Erdgeschoß und der ehemaligen Spitalkapelle.

Dieser Trakt beherbergt seit 1948 die seit Jahrzehnten wohl weltweit prominentesten Vertreter und Botschafter der Augsburger Theaterlandschaft, nämlich die bei Groß und Klein gleichermaßen beliebten Stars des Puppen-Theaters: Urmel aus dem Eis, Mikesch, den Kater, Jim Knopf und Lukas, seines Zeichens Lokomotivführer, sowie unzählige weitere Persönlichkeiten der Zeitgeschichte aus den Klassikern des Kindertheaters oder dem aktuellem Kabarettprogramm.

Walter Oehmichen (1901-1977), der ehemalige Oberspielleiter des Schauspiels am hiesigen Stadttheater und genialer Begründer der „Augsburger Puppenkiste“, hat sie allesamt geschaffen und an ihren seidenen Fäden zum Leben erweckt – als hinreißende Botschafter der traditionsreichen Theaterstadt Augsburg. Und mühelos gelingt den kleinen Mitgliedern des Marionetten-Ensembles, daß bereits allein beim Klang des Namens ihrer Heimatstadt sich wie magisch in so vielen Kinderträumen der Wunsch ganz tief verankert, die wohl wunderbare Welt der fern-vertrauten Stadt später einmal ergründen zu können – wie vor 200 Jahren beim kleinen Hans Christian Andersen.



KLEINER GOLDENER SAAL



Geschichte

Als Christoph Fugger (1520-1579) ohne Erben starb, stifteten die Söhne seiner verstorbenen Brüder Phillip Eduard Fugger, Octavianus Secundus Fugger, Raymund Fugger und Hans Georg Fugger 30000 Gulden aus der Erbmasse zur Gründung eines Jesuitenkollegs.

Diese Schenkung war bestimmt für den Bau eines Kolleggebäudes als auch zum Unterhalt von 15 Jesuiten, die Schüler in vier bis fünf Klassen unterrichten sollten. 1581 erfolgte die Grundsteinlegung eines Kolleggebäudes und bereits 1582 konnte ein Schulbetrieb aufgenommen werden mit Gymnasium, Lyzeum und einem theologischen Kolleg.

1661 wurden dem Hl. Ignatius von Loyola, Ordensbegründer der Jesuiten, und dem Hl. Franz Xaver zwei Kapellen geweiht, welche ebenfalls der Säkularisation zum Opfer fielen.

Die Jesuiten sahen einen Schwerpunkt ihrer Arbeit im Lehrauftrag, besonders in der Glaubenslehre im Sinne der Gegenreformation. Deshalb wurden ohne Entgelt daraus auch Nichtkatholiken unterrichtet, wohingegen die protestantischen Reformer, deren es in der Stadt viele gab, unnachlässig nicht nur in Predigten verfolgt wurden. Papst Clemens XIV (1769-1774) hob im Jahre 1773 trotz des erfolgreichen Schulbetriebs den Orden auf.

Da das Domkapitel eng mit St. Salvator verbunden war, entband der bischöfliche Vertreter die Augsburger Jesuiten von ihren Gelübden. Sie konnten sich nun selber auflösen und so als Weltpriester weiter tätig sein.

1802 wurden die säkularisierten Räume durch eine Kaserne mit Reitschule militärisch genutzt.

1807 wurde das katholische Gymnasium St. Salvator geschlossen und mit dem evangelischen Gymnasium bei St. Anna zusammengelegt (1826 erlaubte König Ludwig I. die Trennung der Gymnasien).

1808 wurde die „Stiftung katholischer Studienfonds in Augsburg“ gegründet, die 1817 von dem Magistrat der Stadt Augsburg übernommen wurde. Erst 1828 konnte ein neuer Schulbetrieb im ehemaligen Jesuitenkolleg aufgenommen werden.

Der Regenschirmmacher und Kaufmann Simon Geneve stiftete 30000 Gulden und das Gebäude in der Jesuitengasse 12 für ein katholisches Gymnasium mit dem Patrozinium „St. Stephan“.

Seit 1835 besteht als Nachfolgeinstitut des Jesuitenkollegs „St. Salvator“, das von den Benediktinern geleitete Gymnasium bei St. Stephan, welches über die Grenzen Bayerns hinaus bekannt ist.

Der ehemalige große Kongregationssaal im ersten Stock ist heute als „Kleiner goldener Saal“ bekannt und eines der schönsten Beispiele kirchlichen Rokokos im süddeutschen Raum.

Heute erinnert an das Jesuitenkolleg nur noch dieser Festsaal der marianischen Kongregation, denn die 1584 eingeweihte Konviktskirche „St. Salvator“ wurde, bereits profanisiert, 1872 in der Folge der Säkularisation durch die nunmehr bayerische Landesstadt Augsburg abgebrochen.

Gebäude

Unter den vier Kongregationen, die die Jesuiten in Augsburg nach ihrer Niederlassung 1581 gründeten, war die der Verkündigung Mariä die größte und ihrer Bedeutung gaben sie mit der Ausgestaltung des Kongregationssaals Ausdruck.

Vor allem in der prachtvollen Stuck- und Freskodekoration von Johann Michael Feichtmayr (1696-1772) und Matthäus Günther (1705-1788) wurde durch tiefe Symbolik, kunstvolle Komposition und die religiöse Thematik das Ziel verfolgt, die Laienbrüder verschiedener Stände zu einem frommen und tugendhaften Leben zu erziehen.

Dies sollte unter dem vorgegebenen und von der Sodalität gewünschten Thema der Verkündigung erfolgen und sich in den vielseitigen Verwendungsmöglichkeiten des Saales (Meßfeiern, Vorträge, Konzerte, Theateraufführungen) widerspiegeln.

„Ecce Virgo Concipiet. Isaiae C:VII:“

Im Mittelbild der berühmten Deckenfresken ist Maria als auffahrende „Immaculata“, die unbefleckte Jungfrau dargestellt, die von der Dreifaltigkeit Gottvater, Christus und Hl. Geist umgeben ist. Rechts von ihr verweist der Erzengel Gabriel auf die Verkündigung, welche der Prophet Jesaias dem König Ahab mit den Worten „Siehe die Jungfrau wird empfangen“ geweissagt hat.

Die vier Eckkartuschen, stuckumrahmte Bildfelder, beinhalten Marienallegerien aus der Lauretanischen Litanei.

„Virgo Prudentissima“: In der NO-Ecke ist die kluge Jungfrau Maria dargestellt. Im Hintergrund zeigt sich der Augsburger Dom.

„Speculum Iustitiae“: In der SO-Ecke personifiziert Maria den Spiegel der Gerechtigkeit. Im Hintergrund erscheint das Augsburger Rathaus mit dem Perlachturm begleitet von vier Augsburger Ratsherren bzw. Stadtpflegern.

„Sedes Sapientiae“: In der SW-Ecke wird Maria als der Sitz der Weisheit bezeichnet.

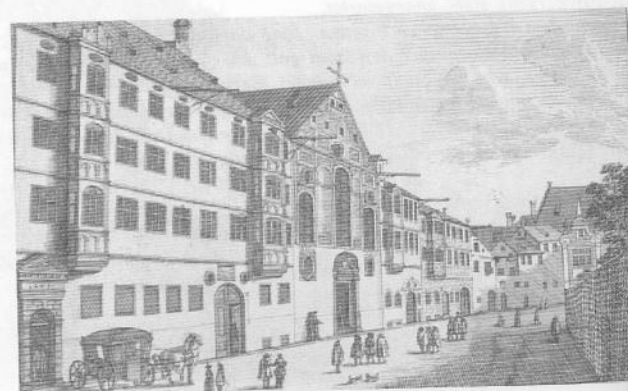
„Salus Infirmorum“: In der NW-Ecke malte der Künstler das Motiv der Himmelspforte mit einem sterbenden Sodalen. Die Inschrift „Heil der Schwachen“ deutet auf den missionarischen Auftrag hin.

Zwischen den Stuckarbeiten des Künstlers Johann Michael Feichtmayr erscheint auf der Westwand der Empore die Inschrift „Causa Nostrae Laetitiae“ (Ursache unserer Freude). Möglicherweise ist dieser Spruch das Motto der Jesuitischen Laienbruderschaften.

Zwei weitere Inschriften über den beiden Türen an der Ostseite des Saales geben Aufschluß über die Baugeschichte des Saales:

Über der linken Türe steht sinngemäß: Dieser Saal, unserem Retter Gott und der gottgleichen Jungfrau geweiht und für feierliche Zusammenkünfte bestimmt, wurde errichtet von der Congregatio Latina Maior im Jahre 1765.

Über der rechten Türe erfährt man: Erneuert unter der Schirmherrschaft Ludwigs I., Königs von Bayern, dank der Liberalitas des Augsburger Magistrats als Ort für festliche Veranstaltungen der Schüler des katholischen Gymnasiums im Jahre 1832.



SCHAEZLER - PALAIS



Geschichte

Das Schaezlerpalais in der Maximilianstraße 46 ist eines der größten und prächtigsten Bürgerwohnhäuser in Augsburg. Es stellt mit seiner prachtvollen Ausstattung ein singuläres Beispiel für den Anspruch und den Repräsentationswillen eines Augsburger Bürgers am Ende des absolutistischen Zeitalters dar. Das Gebäude wurde im Zweiten Weltkrieg glücklicherweise nur wenig beschädigt. 1958 schenkte es die Familie von Schaezler der Stadt Augsburg. Seit 1970 ist in den langen Raumfluchten die Deutsche Barockgalerie untergebracht.

Zur Zeit unternimmt das Hochbauamt der Stadt Augsburg in Zusammenarbeit mit Restauratoren und dem Bayerischen Landesamt für Denkmalpflege eine Sanierung des Gebäudes. Diese Maßnahmen werden von der Alt-Augsburg Gesellschaft finanziell unterstützt.

Bauherr und Festsaal

Der Rokokofestsaal des Palais ist einer der größten profanen Festsäle des Süddeutschen Raumes.

Der Bankier und Silberhändler Benedikt Adam Liebert (1731-1810) war dem Kaiserhaus in Geldangelegenheiten während des Siebenjährigen Krieges (1756-1763) äußerst hilfreich gewesen und wurde deshalb 1763 in den Adelsstand erhoben. Er führte seit dieser Zeit den Namen Benedikt Adam Liebert von Liebenhofen.

Um seinen neuen Stand zu dokumentieren erwarb der Bauherr ein spätgotisches Gebäude, das Palais Philipp Adler, das vor ihm Mitglieder so bedeutender Familien wie den Welsern, Rehlingen, von Stetten und Sulzer gehört hatte.

Dieser Vorgängerbau wurde vollständig abgerissen und nach Plänen des Münchner Hofarchitekten Karl Albert von Lespelliez, ein Schüler Cuvilliés, in den Jahren 1765-1770 ein Rokokopalais gebaut.

Den Mittelpunkt dieses Gebäudes bildet der durch zwei Stockwerke reichende Tanz- und Festsaal, auch heute noch mit den prächtigen venezianischen Kerzenleuchtern als einziger abendlicher Lichtquelle.

Die Deckenfresken „Der Handel verbindet die vier Weltteile“ schuf der italienische Wanderkünstler Gregorio Guglielmi (1714-1773) nach der Vollendung der Galerien im Wiener Schloß Schönbrunn.

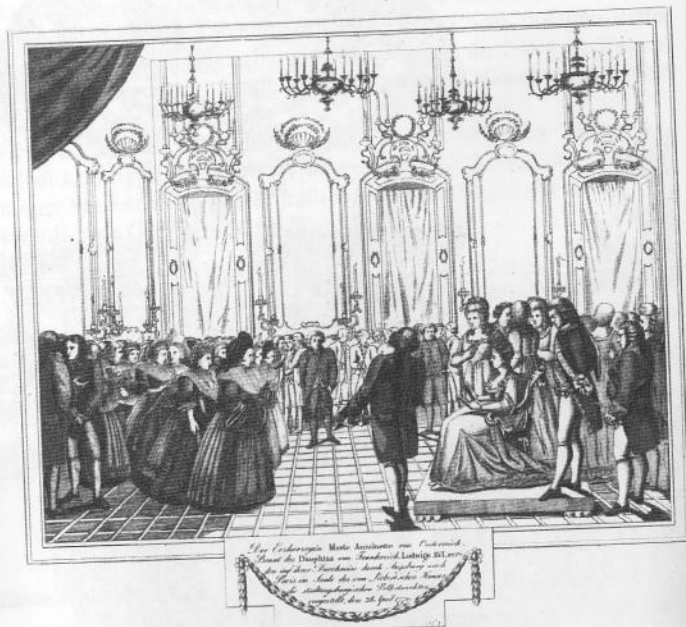
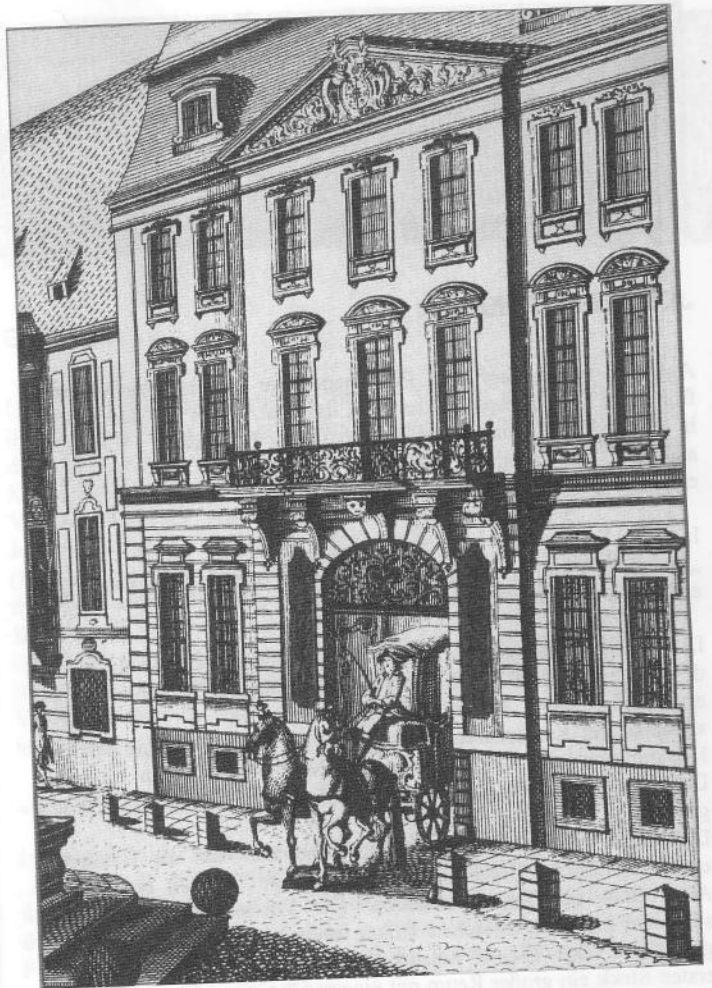
Die weit ausgreifenden Stukkaturen führte der Augsburger und kur-bayerische Hofstukkateur Franz Xaver Feichtmayr (1735-1803) zusammen mit seinem Bruder Simpert (1732-1806) aus.

Die Holzschnitzarbeiten verfertigte der Antwerpener Bildhauer und Ornamentkünstler Placidus Verhelst (1727-1778).

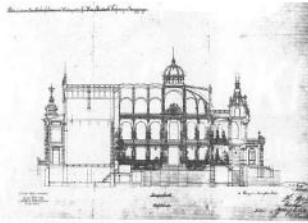
Die Restaurierung des Festsaales stellt eine gewaltige finanzielle denkmalpflegerische Herausforderung für die nächsten Jahre dar. Der Erhaltungszustand des Festsaales ist einzigartig, weil die Malereien, Stukkaturen und Goldfassungen weitgehend in originale, allerdings zum Teil sehr angegriffenen Zustand erhalten sind. Die Restaurierung wird auf jeden sichtbaren Eingriff in die erhaltene Gesamtwirkung verzichten, um diesen einmaligen Barockraum original zu erhalten.

Die Alt-Augsburg Gesellschaft hat sich die Sicherung des Schaezlerpalais als Aufgabe für die nächsten Jahre gestellt. Dazu gehören die weitere Unterstützung für die Wiederherstellung eines Eckzimmers und die Bezuschussung zur Renovierung des Festsaales.

„Der Erzherzogin Marie Antoinette von Oesterreich, Braut des Dauphins von Frankreich, Ludwigs XVI, wurden auf ihrer Durchreise durch Augsburg nach Paris im Saale des von Liebert'schen Hauses die stadaugsburgischen Volkstrachten vorgestellt, den 28. April 1770“



KURHAUS - THEATER



Geschichte

Der gelernte Orgelbauer Johann Friedrich von Hessing (1838-1918) erwarb 1869 einen Bauernhof an der Augsburger Straße am heutigen Klausenberg 6, um seine erweiterte orthopädische Heilanstalt in Göggingen zu errichten.

Hessing, 13. Kind armer Handwerker hatte sich schon in jungen Jahren mit Orthopädie beschäftigt und glaubte, seine speziellen Kenntnisse, die er nicht zuletzt im Instrumentenbau erworben hatte, auch als Techniken zur Behandlung und Rehabilitation einsetzen zu können.

Hessings erste Behandlungserfolge hatten ihm recht gegeben und die erste orthopädische Heilanstalt, die er im Augsburger Stadtgebiet im Oktober 1868 eröffnete, fand einen derartigen Zuspruch, daß er sich nahezu unmittelbar nach einem ausbaufähigen Gelände umsehen mußte. Das Stadtgebiet von Augsburg war schon lange durch die Befestigungsanlagen wie in ein zu enges Korsett geschnürt gewesen. Nach 1866 nun, als die alten Wehrtürme und Mauern mit der Aufhebung der Festungseigenschaft durch Ludwig II., endlich fallen konnten, konnten zwar neue, freie Areale zum Bau der ganzen Manufakturen, Fabriken und Anstalten, geschaffen werden, aber die Nachfrage der Gründergeneration überstieg bei weitem das Angebot.

So zog Hessing bereits 1869 nach Göggingen.

16 Jahre später, 1885 ließ er sich von dem Augsburger Architekten Jean Keller (1844-1921) Pläne für das Kurhaustheater ausarbeiten. Die Gögginger „Milchkuranstalt“ war nämlich bereits dabei, Weltgeltung zu erhalten, und Hessing dachte, daß der repräsentative Rahmen einer modernen Klinik sowohl der Zerstreuung als auch der Genesung förderlich sein könnte. Neben dem Hauptgebäude der eigentlichen Kuranstalt, der „Ökonomie“, sind zwei Flügelbauten, die „Grottenbauten“ und ein Theater errichtet worden.

Im Handbuch der Architektur von 1894 wird diese Anlage als „öffentliche Vergnügungstätte“, also allen Erholungssuchenden zugänglich, bezeichnet. Am 25. Juli 1886 wurde das „Sommertheater“ mit der nördlichen Außenbühne mit der Operette „Nanon, die Wirtin zum Goldenen Lamm“ (Zell/Genée) eingeweiht. Die Theaterdirektion Steng-Krauß betrieb das Kurhaustheater bis 1920 im Pachtverhältnis.

Von 1921 bis 1925 übernahm der Kapellmeister des Augsburger Stadttheaters, Hans Finster die Leitung. Der Theaterbetrieb wurde 1936 wegen bautechnischer Mängel eingestellt. 1942 wurde ein Kino eingerichtet und 1945 erlebte das Haus große Umbauten durch die „Neue Musikbühne“ unter Ralph Maria Siegel.

Von 1950 bis 1969 wurde das Haus wieder als Kino und Festsaal genutzt. 1972 plante ein neuer Eigentümer den Abriß der gesamten Anlage, wofür die Genehmigung schon vorbereitet war.

Gebäude

Die Rettung für das Kurhaustheater war der Brand von 1973.

Die Flammen hatten die Verbauung des Innenraumes freigelegt und die versteckte Gußeisen-Konstruktion zum Vorschein gebracht. Erst dadurch war die architektonische Meisterarbeit zu bewundern, und 1973, nach Inkrafttreten des Denkmalschutzgesetzes, wurde das Gögginger Kurhaustheater als geschütztes Denkmal registriert.

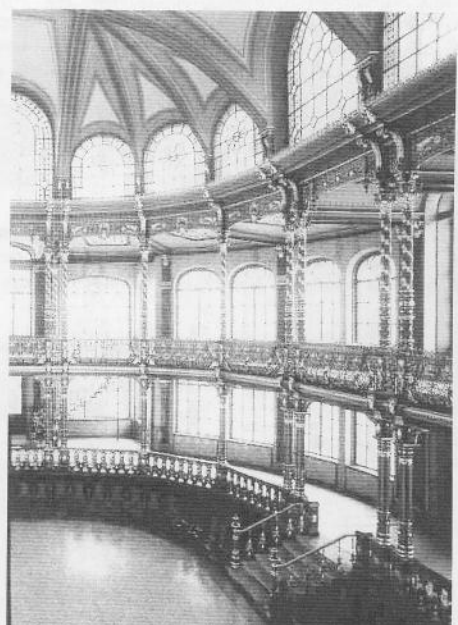
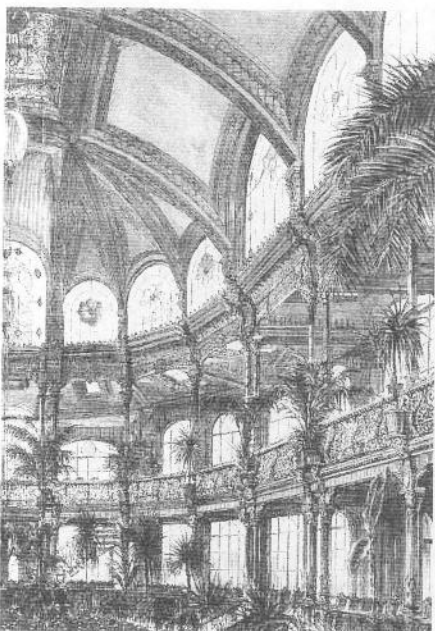
1974 erwarb die Stadt Augsburg das Gebäude, welches nach Gründung des Sanierungs-Zweckverbandes(1990) unter der Leitung des Architekten Egon Georg Kunz von 1987 bis 1996 wiederhergestellt wurde. 1998 konnte man sich dann auch an der Wiederherstellung der Außenanlagen und Funktionsgebäuden erfreuen.

In der Dreiflügelanlage, der Ökonomie, waren, wie in der traditionellen Schloßarchitektur, Stallungen für Schweizer Milchkuhe untergebracht, da Hessing wußte, daß der Kalziumgehalt der Milch kräftigend für den Knochenbau ist. Neben Räumlichkeiten für Patienten und Personal befanden sich auch ein Billardsaal, heute Kartenverkaufsstelle, und eine Blumenhalle, heute Foyer.

Im Ostflügel der „Grotten“, dem Jean-Keller-Flügel, war der Speisesaal der Kuranstalt. Im Westflügel dagegen, dem heutigen Friedrich von Hessing-Flügel, war ein öffentliches Restaurant. Beide Gebäude sind mit Dachterrasse und durch eine Brückenkonstruktion mit dem Hauptgebäude verbunden. Das Kurhaus zeichnet die Kombination der Eisen-Glas-Konstruktion mit einer konventionellen Steinfassade aus. Die architektonische Besonderheit der Bühne waren schon damals elektrisches Licht und eine Warmwasserheizung.

Bei den Sanierungsarbeiten wurden die Originalbauteile so weit wie möglich wieder verwendet und die Ergänzungen vorlagengetreu rekonstruiert.

Nach dem Tod des 1913 wegen seiner Verdienste geadelten Hofrat von Hessing(1918) wurde die Anstalt in die von der Stadt Augsburg verwaltete Stiftung „Hofrat Friedrich Hessingsche Orthopädische Heilanstalt“ umgewandelt.



UNTERER ST. JAKOBS - WASSERTURM



Geschichte

Nachdem die Wasserversorgung für die untere Reichsstadt Augsburg von dem 1538 in einen Wasserturm umgebauten ehemaligen Wehrturm im Springergäßchen 4 (Lit.: C 92) nicht mehr ausreichend war, mußten für die Versorgung der Jakobervorstadt zwei neue Wassertürme errichtet werden.

Einer davon ist der noch bestehende „Untere St. Jakobs-Wasserturm“ Gänsbühl 32 (Lit.: H 281a) am Oblatterwall, der andere, 1944 zerstört, befand sich in unmittelbarer Nähe des Jakober Stadttors.

Hauptabnehmer dieses neuen Wasserreservoirs war die Fuggerei, 1516 von den Fugger-Brüdern Jakob d.Reiche, Ulrich und Georg gegründet.

Gebäude

1604 wurde der Augsburger Stadtbaumeister Elias Holl (1573-1646) damit beauftragt, in der Jakobervorstadt zwei neue Wassertürme zu bauen.

1609 entstanden im Zuge der Erweiterung des Wasserleitungsnetzes die beiden Jakober-Brunnenwerke, das „obere“ am Jakobertor, das „untere“ am Oblatterwall.

Erbauer war der berühmte Stadtbaumeister Elias Holl (1573-1646), dem Augsburg auch sein prächtiges Rathaus verdankt. Der Zweck des Unteren St. Jakobs-Wasserturms bestand darin, die nördliche Jakobervorstadt mit Wasser zu versorgen. Der Turm hat einen pultdachartigen niedrigen Anbau, der als Unterbringungsort für das Wasserrad bestimmt war.

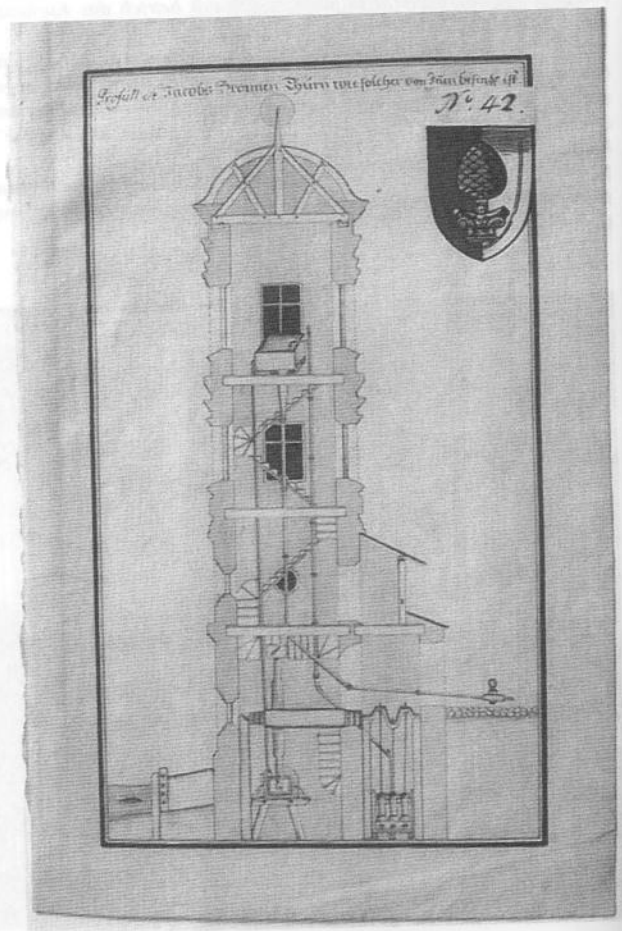
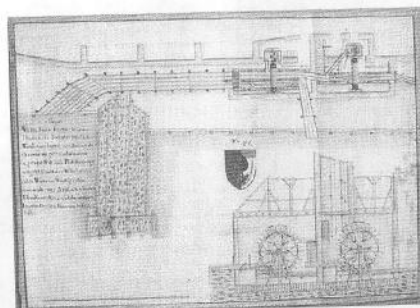
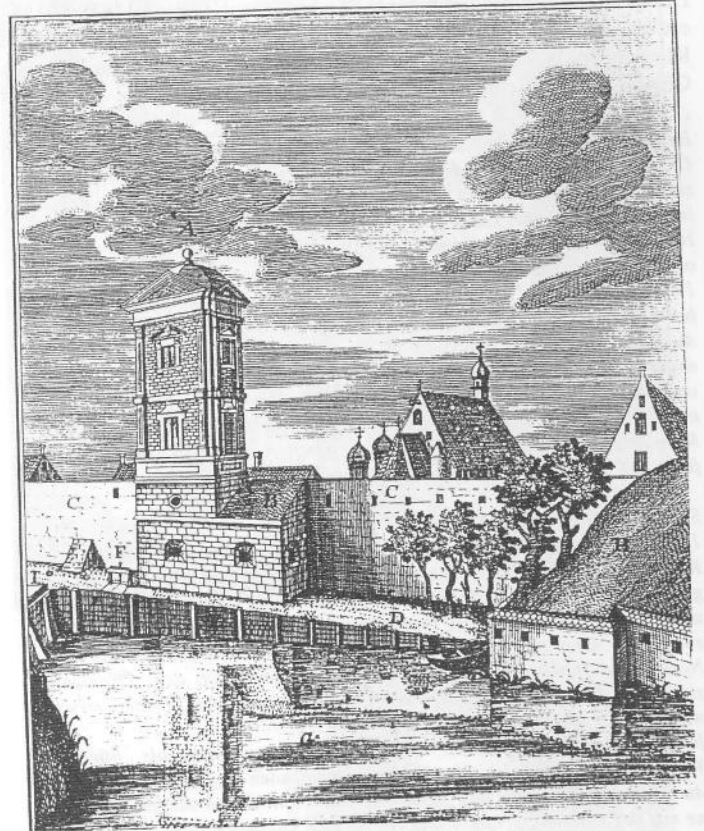
Im dritten Geschoß war das für den Wasserdruck benötigte Bassin aufgestellt. Durch metallene Falleitungen und ein unterirdisches Holzleitungssystem wurde das Wasser dann zu den angeschlossenen Haushalten der Jakobervorstadt transportiert.

1999 haben Buchhändler Kurt Idrizovic und der Architekt Kurt Niebler den Turm von der Stadt Augsburg übernommen und renoviert, so daß er für die interessierte Öffentlichkeit wieder zugänglich wurde.

Dem Hollschen Architekturschema entsprechend konzipierte der Architekt eine Fassade, die gekennzeichnet ist von vertikalen Gliederungselementen sowie von klassischen Motiven wie Kapitellen oder sog. Triglyphen. Ein dorisches Gebälk mit einem Tympanon (Dreiecksgiebel) beschließt die Traufe, der sich eine vierkantige Haube als Bedachung anschließt. Der Grundriß des Wasserturmes ist ein Quadrat, eine typische Form des Zeitalters der Renaissance.

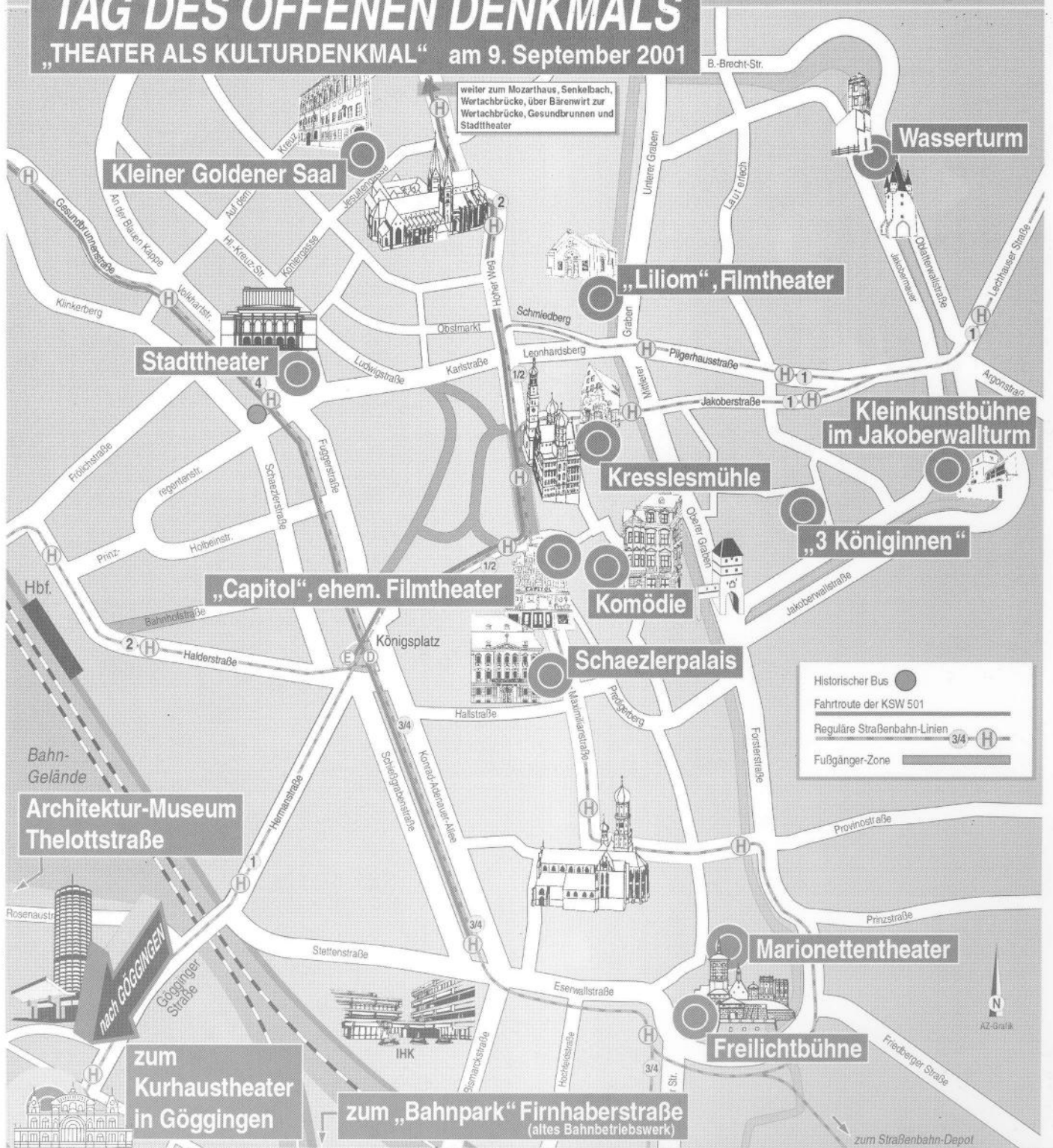
Zur Unterbringung des Wasserrades wurde neben dem Turm ein pultdachbedeckter Anbau errichtet.

Kurt Idrizovic, Inhaber der Buchhandlung am Obstmarkt (mit Büchergilde und Brechtshop) ist übrigens der engagierte Veranstalter der Reihe „Literatur im Biergarten“ in den „3 Königinnen“ im Meister-Veits-Gäßchen



TAG DES OFFENEN DENKMALS

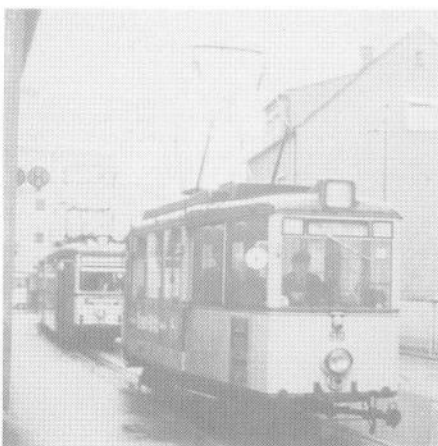
„THEATER ALS KULTURDENKMAL“ am 9. September 2001



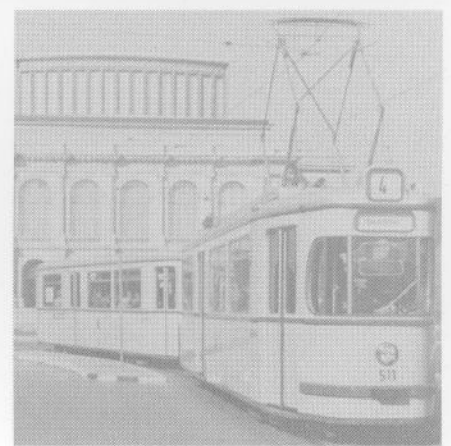
PRÄSENTIERT VON

Augsburger Allgemeine

www.augsburger-allgemeine.de



Um alle Denkmäler bequem erreichen zu können, wird am Tag des offenen Denkmals von den Augsburger Stadtwerken die originale Kriegsstraßenbahn KSW 501, selbst ein historisches Denkmal, und ein historischer Bus im Rundverkehr ab Stadttheater eingesetzt. Rechts ist ein Nachfolgemodell abgebildet.





Impressum:

Stadt Augsburg
Referat 8
Bauordnungsamt
Untere Denkmalschutzbehörde
Projektleitung Gabriele Krist-Krug (M.A.)

Konzeption und Gestaltung
Graphik Fürst
Satz und Digitale Aufnahmen Norbert Miller
Druck LHP Digitaldruck
Bindung Großbuchbinderei Leonard Kraus

Die Stadt Augsburg dankt allen,
die an der Entstehung
dieser Broschüre mitgewirkt haben.